Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 51 [i.e. 49] (1967)

Heft: 21

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

AZ
8401 Winterthur
20. Oktober 1967

51. Jahrgang 21/290

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Sonderseiten:

Treffpunkt für Konsumenten 2
Blick in die Welt 5
VSH-Mitteilungen 6
Bund abstinenter Frauen 7

Erscheint jeden zweiten Freitag

Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

Administration, Druck und Expedition: Druckerei Winterthur AG, Tel. (052) 29 44 21, Postcheckkonto 84-58 Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, 8025 Zürich, Tel. (051) 47 34 00, Postcheckkonto 80-1027

«Der Mann gehört ins Haus»

... lesen wir richtig? Der stereotype Satz des letzten Jahrhunderts lautet doch: «Die Frau gehört ins Haus» und wird gelegentlich von allen konservativen Geistern noch oft gebraucht. In einem knappen halben Jahrhundert haben sich aber die Verhältnisse zwischen den Geschlechtern grundlegend geändert. Unsere Mitarbeiterin Gabriele Strecker wandelt auf den Spuren dieser revolutionären Tendenzen, die sich noch nicht so sehr bei uns, vielmehr aber in Nordamerika abzeichnen. Die Ausführungen unserer Mitarbeiterin beweisen — wenn auch gelegentlich für viele ungewohnt — Einfühlung und Verständnis für die neuen Verhältnisse und für unsere Jungen.

Die Redaktion

Momentaufnahme eines amerikanischen Jungehepaares: Flugplatz Kloten: Er, etwa 23 Jahre, ungebügelte Hose, offenes Hemd, leichte Jacke, zerrt einen kleinen Buben hinter sich her. Sie, noch jünger, zerknittertes Baumwollkleid, auf dem Schoss ein Kleinkind. Man sitzt sich gegenüber, statt miteinander zu sprechen, jeder raucht erschöpft seine Zigarette und beruhigt zwischen den Zügen das Kind auf den Knien. Schliesslich wird zum Start gerufen, und auf geht die junge Familie zu neuen Zielen und alten Pflichten.

Bilder aus dem deutschen Alltag: Er schiebt den Kinderwagen oder führt zwei Kleine an der Hand. Da belädt ein junger Vater seinen Volkswagen, jeden Zentimeter fachmännisch ausnutzend, mit Kindern, Spielzeug, Koffern, Proviant, nicht anders, als ein Generalstäbler Nachschubprobleme behandelt.

Junge Ehemänner schleppen schwere Netze mit Eingekauftem, stürmen Treppen hinauf mit vollen Packen, gehen hinunter mit Tüten voll Abfall, um die Mülleimer zu füllen.

Samstag in Warenhäusern und Supermärkten werden zu Erlebnissen. Kaufen mehr Männer oder mehr Frauen ein? Wer will das beantworten? Sicher ist, dass immer mehr Männer mit modernem Verbraucherbewusstsein Regale methodisch prüfen, um zielbewusst für die Familie einzukaufen. Warum sollen sie nicht kaufen, wenn sie schon schleppen müssen? Und wer wird sie tadeln, wenn sie nach Hause bringen, was sie nicht wollten: drei Teppichpflegemittel statt des einen erprobten, zwei Sorten Senf und gleich das nicht vorgesehene Eisbein dazu. Einkaufend, hat der Mann wenigstens die Illusion der Freiheit, die sich nach einem Wort Professor Horkheimers schon längst in «Freizeit» gewandelt hat.

Der Mann, die praktischste Erfindung der Frau

Jedes Jahr heiraten in Westdeutschland 500 000 Paare; die meisten sind jung, sehr jung. Sieben Prozent der Studenten sind verheiratet. Der junge Ehemann ist die praktischste Erfindung, welche die junge Frau zur Verfügung hat. Er trägt die Koffer, bedient die Waschmaschine und den Elektroentsafter, trägt die Wäsche zum Waschen fort und holt die Kleider aus der Reinigung ab. Was der junge Mann im Beruf an freier Zeit gewonnen hat, wird in die Familie und ins Heim investiert. Da werden Gardinen heruntergeholt und wieder angemacht, Stühle gepolstert, Rasen gemäht. Wird die neue Wohnung nicht erst zum Heim, weil der junge Ehemann anstreicht, Tapeten klebt, Bodenbeläge verlegt, Aufbaumöbel aufbaut, Elektroschalter repariert und für die passende Beleuchtung sorgt? Wo hat er das gelernt? Selten im eigenen Beruf, meist durch fleissiges Selbststudium und Ratschläge von fachmännischer Seite.

Nie zuvor haben so viele junge Ehemänner so viel Ahnung vom Haushalt und Haushaltführen gehabt wie heute. Sie können über alle Haushaltfragen mitreden, da nichts von den verborgenen Abläufen des schwierigen Geflechts, das Haushalt sein kann, ihnen verborgen bleibt. Und mit ihren Frauen wundern sie sich, dass laut unserer Reklame Haushaltführung angeblich immer einfacher, immer mehr zum Spiel wird, ja geradezu ein Spass ist.

Das Ideal all dieser Jungehepaare

heisst doch: Wenn wir uns nur einmal haben, zusammen sind, dann ist es ein Spass, das Schöner-Wohnen, das gesundheitsgemäss sich Ernähren, der gemeinsame Einkauf, kurz, das ständige Beisammensein, in dem jeder dem andern alles mitteilt, was ihm durch den Sinn geht, in dem die Offenheit, Ehrlichkeit und hautnaher Kontakt eine köstliche Zweisamkeit schaffen, die nur durch die noch köstlichere Einheit der wachsenden Familie vertieft wird.

Erfreuliche Wandlung: Der schweifende, abenteuerlustige Jüngling von 1866, ja noch 1914, ist

gezähmt zum häuslichen Mithelfenden,

vornehm ausgedrückt, zum Partner im Geschäft des gemeinsamen Haushalts geworden. Gewiss, immer schon haben die Männer gern Steaks gegrillt oder Spaghetti nach Hausherrnart bereitet. Die meine ich nicht, denn hier ist ja wahre Freizeit **im** Spiel und Spiel **in** der Freizeit, hier herrscht nicht graue Alltagsfron. Wie viele Männer gehen zähneknirschend daran, Geschirr zu spülen oder abzutrocknen? Haben die Spülmaschinen eine grosse Zukunft, weil die Frauen es satt sind abzuwaschen — bekanntermassen das Unleidlichste im Haushalt — oder weil die Männer des Spülens müde sind?

Oeffentliche Diskussionen hinken bekanntlich den Ereignissen nach. Die vielen Eingesandts und Briefkästen, Radiosendungen und Artikel zum Thema «Soll mein Mann mir im Haushalt helfen?» oder «Muss ich meiner Frau helfen?» sind von der Wirklichkeit überholt. Verschiedene Umfragen in Westdeutschland nennen zwischen 40 bis 70 Prozent helfender Ehemänner, wobei natürlich die Jungehemänner überwiegen, schon weil sie gar nichts anderes können. Von 17 Prozent aller amerikanischen Hausfrauen wurde die Frage, was sie vom Ehemann erwarten, so beantwortet: «Er muss den Kehricht wegschleppen.» Eine amerikanische Statistik über die häusliche Beanspruchung von Mann und Frau an Samstagen und Sonntagen ergab gleiche Zahlen für beide Geschlechter. In Frankreich und Italien ist der Zustand noch sozusagen «altväterlich», die Sturmzeichen zeigen noch auf Ferne — aber wie lange noch?

Weitgehende Uebereinstimmung herrschte stets, dass der Mann die Brötchen — im übertragenen Sinn — nach Hause bringe. Unserer Zeit blieb es vorbehalten, dass er sie wirklich, nebst schweren Milchflaschen und was sich sonst noch beim Früheinkauf ergibt, nach Hause trägt. Zweifel regen sich, ob noch es Partnerschaft ist wenn er den Lebensunterhalt verdient und dazu noch Dienste leistet, die früher eine bezahlte Kraft tat. Aber wenn noch drei oder vier Kleinkinder da sind, mit denen die junge Frau mit dem besten Willen allein nicht fertig wird — dann muss er eben

den Preis des Junggefreit zahlen.

Der Preis für die Angleichung an das allgemeine Ideal: Ehe so früh wie möglich, Kinder, eigenes Heim, heisst Mehrarbeit und mehr Verantwortung. Und wenn Mann und Frau beide berufstätig sind? Soll sie, todmüde, ihn noch abends bedienen, er ihr zusehen? Dann ist die gemeinsame Verrichtung von Hausarbeit eigentlich selbstverständlich.

Der Pascha des 19. Jahrhunderts, der fern vom Getriebe des Haushalts, von der Frau bedient wurde, ist — hoffentlich — ausgestorben. Aber diese sich abmühenden, unaufhörlich im Dienst der Familie, der neuen Wohnung, des Eigenheims befindenden jungen Männer — Ausnahmen bestätigen die sich abzeichnende Regel — sind etwas ganz Neues, nie vorher Gesehenes. Männer, die die erkämpfte freie Zeit sofort ummünzen im Dienst an der Familie und der Wohnung. Freundschaften gehen in die Binsen, Klubs, Männergesellschaften kennt man nur noch vom Hörensagen, Sport wird am Fernsehapparat betrieben, Kegeln, Skatspielen kleingeschrieben, da man ja unaufhörlich beschäftigt ist, schöner zu wohnen, moderner zu kochen und die Kinder zu verwahren.

Der Mann gehört ins Haus — das ist die neue Parole der sechziger Jahre unseres Jahrhunderts, Frau und Kinder sorgen schon für seine häusliche Vollbeschäftigung. Amerikanische Umfragen mussten überrascht feststellen:

abends sind 90 Prozent der Männer zu Hause.

Sind sie müssig? Legen sie die Füsse auf den Tisch? Sitzen sie vor Fernsehapparaten oder basteln sie anstelle eines Handwerkers an ihm herum?

Wer zählt die Männer, die gern abends, nach getaner Arbeit, allein sein möchten? Ewiger Konflikt: Er möchte mal allein ausgehen; sie hat den ganzen Tag auf seine Gesellschaft gewartet. Wie viele Männer erholen sich im Büro von der Hausarbeit? Oder sollte die Freude an der gelungenen Hausarbeit so gross sein, dass die Arbeit im Betrieb leichter von Hand geht, weil man ja in der häuslichen Arbeitsgemeinschaft so viele Gemütskräfte gesammelt hat? Frauen stöhnen unter der Hausarbeit; werden die Männer soviel fröhlicher dabei? Ist es geteilte Freude oder geteiltes Leid, wenn man unter dem Motto: «Tue es selbst», die Zeit, frei vom Beruf, in angestrengtes Werkeln im Heim umwandelt?

Angeblich ist der Vater aus unserer Gesellschaft verschwunden. Vielleicht in der winzigen Spitzengruppe der Manager mit den überfüllten Terminkalendern einer 60-Stunden-Woche. In Wirklichkeit: Noch nie war der Vater so viel da wie heute. Das geht los mit der Diskussion: Soll er oder soll er nicht

bei der schweren Stunde der Frau

dabei sein? Nur Königinnen gebaren früher unter öffentlicher Assistenz. Heute bekommt mancher junge Vater seinen Teil an den Schmerzen seiner Frau mit. Jung, wie er ist, muss ihn beeindrucken, mitverantwortlich an solchen Schmerzen zu sein. Aber die gemeinsamen Freuden! Noch nie in der Menschheitsgeschichte beugten sich so viele Väter über Kinderbettchen, waren die Hände, welche Wiegen und Kinder schaukelten, Männerhände und nahmen junge Väter soviel leibhaftigen Anteil am Blühen und Wachsen ihrer Sprösslinge.

Durch die verkürzte Arbeitszeit ist der Vater viel mehr Stunden anwesend in der Wohnung. Seine Aufgaben liegen undeutlich zwischen Babysitter, Kinderfrau, Hauslehrer und Mädchen für vieles. In einem Alter, wo sie den Führerschein erwerben, schwelgen junge Männer in den Wonnen der Vaterschaft. In einer Lebenszeit, in der man sich auf den Beruf vorbereitet oder die Grundlagen für den Aufstieg legt, trägt man schwer an Familienpflichten. Gewiss hält das Vatersein Freuden bereit. Warum sind die Gesichter dieser jungen Eltern so angestrengt? Eine wahrhaft revolutionäre Entwicklung: Man ist Vater in Jahren, wo die heutigen Grossväter nur Söhne, aber keine Ehemänner waren. — Gewiss gehen die Leistungsantriebe von der Frühfamilie aus, aber werden die zarten Fäden nicht doch manchmal als schwere Ketten empfunden?

Margaret Mead, die berühmte amerikanische Wissenschaftlerin, musste 1963 ihre 1947 erschienene Studie über das sexuelle Familienverhalten der Jugendlichen neu schreiben.

Was 1947 stimmte, traf 1963 nicht mehr zu.

Noch 1947 konnte man glauben, dass Studentenehen, die Erwerbstätigkeit junger Frauen und die aktiven Erziehungspflichten junger Väter aufhören würden. 15 Jahre später: Die Ehen werden noch früher geschlossen; man hat noch mehr Babies; man wendet sich süchtig dem Heim als dem Spender jedmöglicher Befriedigung zu. Es schwinden Kontakte ausserhalb der Familie, politisches Interesse, Freude am beruflichen Aufstieg, und niemals hat früher eine Kultur die Sorge für kleine Kinder durch junge Väter unter ihren gebildeten und verantwortlichen Männern ermutigt. Die Freude an der Mutterschaft wurde stets als die Hauptbürde für das Schöpfertum der Frau am Werke, in der Arbeit, erkannt. Aber heute besteht die Gefahr, dass die Wonnen der Vaterschaft die jungen Männer gleichermassen verlocken.

Solange aber die Männer immer noch die Haupt- oder Alleinernährer ihrer Familie sind, ist die zusätzliche Aufgabe, die ihnen die Mithilfe im Haushalt auferlegt, gewiss in vielen Fällen ein Band, das sie inniger mit der Ehefrau vereint. Aber immer und überall? Statt Wagemut Geduld, statt Abenteurertum Pünktlichkeit — das sind die Tugenden des Mannes von heute. Schwang der Mann einst den Säbel in der Schlacht, so ziert ihn heute der Staubsauger und die Einkaufstasche — Anlass genug, dass wir den alten Begriff Männlichkeit neu durchzudenken.

Gabriele Strecker

Schweizerische Arbeitsgemeinschaft «Frau und Demokratie»

Programm

zum 25. staatsbürgerlichen Informationskurs
Samstag/Sonntag, 28./29. Oktober 1967, im Hotel
Gurtenkulm ob Bern

Samstagnachmittag, den 28. Oktober 1967

15.00 Eröffnung durch die Präsidentin

15.15 Vortrag von **Herrn Christian Brügger**, Redaktor am schweiz. Ost-Institut Bern über **«Israel und die dritte Welt»**
Anschliessend Diskussion

17.00 Tee-Pause

17.15 Führt **Herr Dr. Lorenz Stucki, Küsnacht ZH** seinen selber gedrehten Farb-Tonfilm über den **«Brennpunkt Ostasien»** vor.
Anschliessend Diskussion

19.15 Gemeinsames Nachtessen. Während des anschliessenden ungezwungenen Beisammenseins interviewen wir gemeinsam eine Sozialfürsorgerin im Nebenamt, in bezug auf ihre Meisterung finanzieller und anderer Schwierigkeiten beim Bau eines Präventoriums und eines Fürsorgeheims.

Sonntag, den 29. Oktober 1967

10.15 In der sonntäglichen Feierstunde würdigt **Frau Betty Wehrli-Knobel, Journalistin BR, Elgg ZH, «Schicksal, Leben und Werk der grossen englischen Dichterin Elizabeth Barrett-Browning (1806—1861)** (unter besonderer Berücksichtigung der von R. M. Rilke übersetzten «Sonette aus dem Portugiesischen»)

12.30 Gemeinsames Mittagessen. Danach spricht

14.00 **Herr Dr Egon Isler, Frauenfeld**, Leiter der Thurg. Kantonalen Bibliothek, über den «Kulturgüterschutz», anschliessend kurze Diskussion.

15.15 **Frau Dr. Regula Renschler, Zürich**, die polit. Kommentatorin von Radio und Fernsehen, hält ein Referat über «Politik auf afrikanisch».

16.00 Diskussion

16.30 Allgemeine Aussprache und 17.00 Uhr Schluss des Kurses.

Anmeldungen: bis 21. Oktober erbeten an:
Frau Anna Brunner, Ferenbergstr. 23, 3066 Stettlen b/Bern

Dr. med. Maria Felchlin
Olten, Präsidentin

Frau E. Erb-Aenishänslin
Allschwil, Vize-Präsidentin

Neuerscheinung

Bibliographie zur Geschichte der Schweizer Frau im 19. und 20. Jh.

von Dr. phil. Verena Bodmer-Gessner, Zürich
Herausgegeben vom
Schweizerischen Verband
der Akademikerinnen mit Unterstützung des
Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Aus dem Inhalt: Einleitung und Zeittafel bis 1967. Allgemeine Literatur mit Lexika etc. Lit. zur weiblichen Erziehung und Bildung. Lit. zu Frau und Arbeit, Beruf, Lohn, Geld. Juristische Literatur, sowie solche zur Stellung in Familie, Kirche, Staat, Politik. Zusammen rund 1500 Titel aus dem 19. u. 20. Jh.

Umfang 120 Seiten, vervielfältigt, kartoniert. Preis Fr. 10.— plus Porto.

Zum ersten Mal besitzen wir nun eine Bibliographie, die die wichtigsten Titel zur Geschichte der Schweizer Frau enthält und kurz kommentiert wird. Die Zeittafel gibt einen Ueberblick über Personen, Orte, Ereignisse in der Schweiz, sowie einige ausländische Daten, wobei der beruflichen Ausbildung besondere Aufmerksamkeit geschenkt wurde.

Ihre freundliche Bestellung senden Sie an: Bund Schweizerischer Frauenvereine, Merkurstrasse 45, 8032 Zürich, Tel. 051 34 21 24.

KONSUMENTINNEN-FORUM

der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin

Redaktion: Hilde Custer-Oczeret, Brauerstrasse 62, 9016 St. Gallen
Telephon 071 / 24 48 89

TREFFPUNKT für Konsumenten

Wie haben wir es doch so herrlich weit gebracht! Das Erntedankfest, einst ein Grund zur Freude, wird seines ursprünglichen Sinnes beraubt, weil wir uns am Erntesegen nicht mehr freuen können. Massenproduktion, Massenabsatz verhindern elastische Manipulationen auf dem Markt. Es muss alles sorgfältig geplant werden — Wochen im voraus — und dies bei Naturprodukten, die sich eben nur bedingt in eine Planung einfügen lassen. Die Industrie kann ihre Maschinen, ihre Arbeitskräfte nötigenfalls in reduziertem Masse arbeiten lassen, die Natur aber gibt, so lange sie geben kann. Sie richtet sich nicht nach den Absatzmöglichkeiten. Und dann haben wir zu viel Butter, zu viele Aprikosen, zu viele Zwetschgen, zu viele Tomaten und zu viele Aepfel. Man stöhnt und jammert, schimpft auf die Produzenten, die Importeure, den Handel und die Konsumenten — jeder gegen jeden. Aber gelöst werden die Probleme damit nicht. Gleichzeitig vernehmen wir mit der grössten Gelassenheit, dass in anderen Teilen der Welt Hungersnot herrscht. Das alles im Zeitalter der Astronautik, der Erforschung des Mondes, im Zeitalter der Technik, die sich mit allen Mitteln bemüht, Naturgegebenheiten zu überwinden. Nur mit dem Erntesegen wird die Menschheit des 20. Jahrhunderts nicht fertig!

★

Auch was sich in diesen Wochen auf dem Gebiet der Werbung tut, gibt wenig Anlass zur Freude. Vor allem in den Branchen Mode, Zigaretten und Autos wird in einer Art und Weise überbordet, dass man als halbwegs vernunftbegabtes Wesen nur noch den Kopf schütteln kann. Es ist kein «gag» dumm genug, um Käufer zu ködern. Ein bekanntes Zürcher Warenhaus wartet mit einem Prospekt für junge Leute auf, der nichts anderes ist als ein Konglomerat von Scheusslichkeiten. Information gleich null. Die Geschmacklosigkeit feiert Triumphe!

Immer mehr wird die Mode ausschliesslich auf die Jungen ausgerichtet. Wer über 40 Jahre alt ist, scheint für diese Branche nicht mehr interessant zu sein. Nun gut, dann sollen die Modehäuser eben ihr Geschäft mit den Jungen machen. Aber vielleicht gibt es eines Tages auch auf diesem Gebiet ein Ueberflussproblem, wenn sich zeigen sollte, dass die Kaufkraft der Jungen doch nicht ausreicht, um all die Winterröcke ohne Aermel, mit Minijupe und wilden Mustern in schreienden Farben, im «military- oder Nachthemdlook» abzusetzen.

Ob sich die Modeschöpfer, die Werbeleute und die Verkäufer einfach über das kaufende Publikum lustig machen? Oder möchte man ausprobieren, wie weit sich das Niveau auf dem Markt herunterdrücken lässt?

Solche Fragen drängen sich auch angesichts der Reklame für gewisse Zigarettenmarken auf. Vom Yeti über die Giraffe bis zum Tagebuch eines Playboy werden alle «gags» mobilisiert, um diesen Tabakprodukten Absatz zu verschaffen. Während man sich in den USA überlegt, ob die extralangen Zigaretten aus gesundheitlichen Gründen verboten werden sollten, wirft man sie bei uns als neueste Errungenschaft auf den Markt.

Das alles geschieht im Schutze weitgehender Anonymität. Wer für diese Art von Reklame verantwortlich ist, erfährt man selten. Wo die schweizerische Verarbeitungsindustrie namentlich in Erscheinung tritt, ist in der Regel auch die Werbung entsprechend dezent.

Der Kampf um die Marktanteile macht sich ebenfalls bei der Reklame für Autos bemerkbar. Mit dem fragwürdigen Slogan »? Warum Sie ab heute den falschen Wagen fahren?« und läppischen Kühlerfiguren wird um die Gunst der potentiellen Käufer geworben. Was sind das für Männer, die sich von «Petras Minijupe» zum Kauf eines bestimmten Automodells bestimmen lassen, die sich erst dann hinter dem Steuerrad wohl fühlen, wenn sie vom ...-Fieber gepackt werden? Die Folgen dieses «Fiebers» spiegeln die Unfallrubriken wieder.

Leider getrauen sich die Werbeträger nur selten, solch fragwürdige Inserate zurückzuweisen. Das Geschäft ist wichtiger. Non olet!

Hilde Custer-Oczeret

Pilotuntersuchung zum Problem internationaler Preisvergleiche (Haushaltungsapparate)

Anfang 1966 erschien der Bericht der Studienkommission für Preis-, Kosten- und Strukturfragen des Eidg. Volkswirtschaftsdepartementes, in welchem verschiedene Haushaltungsapparate, die gleichzeitig in Westdeutschland und in der Schweiz im Handel waren, einem Preisvergleich unterzogen wurden. Dieser Vergleich fiel nicht zugunsten der Schweiz aus, liess aber doch auch noch einige Fragen offen. Der Schweiz. Gewerbeverband, der in Vertretung des Handels das Odium «höhere Preise in der Schweiz» nicht auf sich sitzen lassen wollte, beauftragte daraufhin die Forschungsstelle für den Handel an der Hochschule St. Gallen mit einem Gegengutachten. Dies erschien im Dezember 1966 und stellte verschiedene Feststellungen der «Studienkommission» in Frage. Während diese auf einen durchschnittlichen Preisunterschied von 22% kam, drückte das Gegengutachten auf Grund seiner Untersuchungen die Differenz auf 11,8% herab. Nach einem weiteren Preisvergleich der «Forschungsstelle für den Handel» (nach der Publikation der Pilotuntersuchung) konnte die Differenz sogar noch weiter abgebaut werden, nämlich bis auf 8%. In der Zeit vom September 1965 bis September 1966 hatten verschiedene Hersteller und Importeure die Verkaufspreise in der Schweiz gesenkt. Also doch ein Erfolg der ersten Publikation?

Nun, die «Studienkommission» hat inzwischen in einer ausführlichen Replik Stellung bezogen zum Gegengutachten. Die darin enthaltenen Darlegungen sind sehr interessant, aber eben doch das Resultat eines Gelehrtenstreites. Und damit wird dem Aussenstehenden die objektive Wertung, wer nun recht habe, nicht unbedingt erleichtert. Behauptung steht gegen Behauptung. Die «Studienkommission» hat die Vorwürfe an ihre Adresse sehr genau untersucht und verteidigt ihre erste Stellungnahme. Sie gibt jedoch zu, dass eine Feststellung ungenau war, erklärt dann aber auch, wie es dazu kam. Dass nun die Schweiz. Gewerbezeitung ausgerechnet diesen durchaus überzeugend zu erklärenden «Fehler» hochspielt, ohne auf die Erklärung einzugehen, trägt nicht gerade dazu bei, der Angelegenheit zu jener Objektivität zu verhelfen, deren sie bedürfte, um dem Konsumenten überhaupt noch von Nutzen zu sein. Es ist daher müssig, hier im einzelnen auf Behauptung und Gegenbehauptung einzugehen. Tatsache ist, dass der berüchtigte Handmixer — Esge-Zauberstab oder Bamix — noch im letztjährigen Weihnachtskatalog zu Fr. 145.— offeriert wurde, obwohl sogar die Gutachter der «Forschungsstelle» hier eine Preisdifferenz von 100% errechneten.

Ganz allgemein wäre zu bemerken, dass der Sache sicher mehr gedient gewesen wäre, wenn die streitenden Parteien sich zusammengesetzt und die Differenzen, evtl. unter Zuziehung neutraler Instanzen, in Ruhe einer Prüfung unterzogen hätten. Es ist nun genug Druckerschwärze aufgewendet worden, ohne dass man, auch nach gründlichem Studium aller drei Publikationen, wirklich eindeutig Bescheid wüsste.

Die Replik der Studienkommission ist übrigens für ca. Fr. 2.50 bei der Eidg. Drucksachenzentrale Bern zu haben.

C.

— —

Das SIH weiss über Waschautomaten Bescheid!

Seit Jahren prüft das **Schweizerische Institut für Hauswirtschaft** Waschmaschinen. In der vorbildlich eingerichteten Versuchswaschküche werden sie nach bewährtem, aber immer den technischen Neuerungen angepasstem Prüfprogramm getestet.

Bei dieser Prüftätigkeit wurden viele praktische und technische Kenntnisse gesammelt — und, weil die Information der Oeffentlichkeit zu den Aufgaben des SIH gehört, nun in einer neuen Broschüre «Waschautomaten» zusammengestellt.

Da in der Schweiz fast ausnahmslos Trommelwaschmaschinen auf dem Markt angeboten werden, befasst sich die Publikation nur mit diesem Typ. Einem Ueberblick über den Programmverlauf im Waschautomaten, Hinweisen auf die Betriebskosten und die Betriebssicherheit folgt als wichtigstes Kapitel die Anleitung zur Wahl des Modells.

Wie jede Haushaltmaschine, muss auch der Waschautomat den vorliegenden Verhältnissen angepasst sein. Das Fassungsvermögen muss dem Schmutzwäscheanfall entsprechen; der Wasseranschluss, die elektrischen bzw. die Gasinstallationen dürfen nicht ausser acht gelassen werden. Technische Einzelheiten, die dem Laien nicht ohne weiteres bekannt sind, können unter Umständen für die Zweckmässigkeit der Maschine entscheidend sein.

Praktische Hinweise für die Vorbereitung der Wäsche, Einfüllmenge, Dosierung des Waschmittels und Wahl des Programms beschliessen die interessanten Ausführungen.

Der Broschüre liegen die Tabellen der SIH-geprüften und empfohlenen Waschautomaten bei. In ihnen sind die technischen Daten und gebrauchswichtigen Eigenschaften der einzelnen Modelle in übersichtlicher Weise zusammengestellt, was die Wahl eines passenden Modells sehr erleichtert.

Die Broschüre (14 Seiten, 8 Tabellen) ist zum Preis von 3.— (+ Porto) gegen Voreinzahlung auf Postcheckkonto 80-41571 oder in Briefmarken beim Schweizerischen Institut für Hauswirtschaft, Nordstrasse 31, 8035 Zürich, erhältlich.

Eine Buchbesprechung

Dr. Jean-Claude Haefliger:
«Die Konsumfreiheit»
Analyse ihrer Problematik — Ausblick auf eine Lösung.

Die Stellung des Verbrauchers in der Wirtschaft und seine Entscheidungsfreiheit auf dem Markte gehören zu den heute stark diskutierten wirtschafts- und gesellschaftspolitischen Problemen. Ausgehend von der Frage, ob der Verbraucher «König» auf dem Markt sei oder ob er «manipuliert» werde, unterzieht der Autor die diesen Gegenstand betreffenden Probleme einer eingehenden Untersuchung. Zuerst wird auf die Möglichkeit des Menschen, frei zu sein, allgemein eingegangen, wobei sich der Verfasser, in Berücksichtigung des überragenden Wertes, der der Freiheit für die Würde des Menschen zukommt, allen nicht zwingenden Freiheitsbeschränkungen vehement widersetzt. Er befasst sich sodann mit der Wirtschaftlichkeit, ihrer Entwicklung in den letzten beiden Jahrhunderten und mit der Stellung der Wirtschaftsfreiheit gegenüber den anderen Freiheiten.

Der Hauptteil der Arbeit enthält eine Analyse der Problematik der Konsumfreiheit. Es wird untersucht, welche Stellung der Verbraucher auf dem Markt einnimmt und wie er sich in der Wirtschaftswirklichkeit verhält. Dabei wird auf die Behandlung der Marktstruktur und des Verbraucherverhaltens besonderes Gewicht legt. Die Behandlung des Verbraucherverhaltens geht von der Bedarfsbildung und -deckung aus, wobei auf die Einflüsse der Gewohnheit, der Gesellschaft und der Gruppen eingangen wird. Es wird die Zweckmässigkeit des Verbraucherverhaltens untersucht und dabei festgestellt, dass es im Hinblick auf seine Zielsetzungen nicht durchwegs zweckmässig ist, obwohl sich der Konsument in der Regel zweckmässiger verhält, als ihm vielfach nachgesagt wird. Der Verfasser weist nach, dass das Verbraucherverhalten durch verschiedenartige Massnahmen der Produzenten wesentlich beeinflusst wird und eine diesbezügliche Zurückhaltung der Produzenten am Platz wäre. Aber auch staatliche Massnahmen wirken sich hier aus, insbesondere die direkten, quantitativen Eingriffe, welche die Konsumfreiheit am stärksten beeinträchtigen und deshalb abzulehnen sind, wenn durch indirekte, qualitative Eingriffe die angestrebten Ziele ebenfalls verwirklicht werden können. Die Analyse schliesst mit einer Zusammenstellung der Voraussetzungen, die für das Bestehen optimaler Konsumfreiheit erfüllt sein müssen.

Der dritte Teil gründet auf der Erkenntnis, dass die Bewahrung und Wiederherstellung der Freiheit, hier der Konsumfreiheit, im wesentlichen Aufgabe der Politik, für diesen Gegenstand der Wirtschafts- und Sozialpolitik, ist. Es werden daher die Möglichkeiten des Staates, Massnahmen zugunsten der Konsumfreiheit zu erlassen, in Form eines generellen verbraucherpolitischen Programms erläutert.

Obwohl es sich um eine Arbeit über Verbraucherfragen handelt und die Konsumfreiheit ihr Gegenstand ist, fordert der Autor nicht eine einseitige Berücksichtigung bzw. Verwirklichung der Verbraucherinteressen und der Konsumfreiheit, sondern, wie bei allen Partikularinteressen, lediglich die Berücksichtigung der Verbraucherinteressen im Rahmen der Gesamtinteressen, d. h. eine Verwirklichung optimaler Konsumfreiheit für alle Menschen, nicht nur für einen Teil der Gesellschaft.

Das Buch kann zum Preise von Fr. 26.— (broschiert) in jeder Buchhandlung bezogen werden.

Polygraphischer Verlag AG, Zürich

Kleine Wirtschaftsfibel

Krisenüberwindung durch Staatsausgaben?

Früher haben wir gesehen, dass eine wirtschaftliche Depression vor Erreichen des Tiefpunktes überwunden werden könnte, wenn am richtigen Ort zusätzliche **Geldmittel** in den Wirtschaftskreislauf gebracht würden. Während bis anhin der Staat in Krisenzeiten die Ausgaben möglichst einschränkte und jedermann empfahl, den Gürtel enger zu schnallen, ist er heute darauf bedacht, in Depressionszeiten zusätzlichen **Anreiz** zum **Konsum** zu geben und der Wirtschaft durch eine entsprechende Ausgabenpolitik Geldmittel zuzuführen. Er kann dies erreichen durch die Vergebung **öffentlicher Aufträge**, durch die Ausrichtung von **Subventionen** und **Unterstützungen** und durch **Arbeitsbeschaffungsmassnahmen**. Alle diese Massnahmen sind allerdings nur dann voll wirksam, wenn die hierfür vom Staat aufgewendeten Mittel nicht aus Steuerquellen stammen, die umgekehrt wieder Verbrauch oder Produktion hemmen.

Die **Arbeitslosenunterstützung** ist die kostspieligste Art der Milderung von Depressionserscheinungen. Viel billiger sind für den Staat und damit für die Volkswirtschaft Massnahmen, die der Beschaffung von zusätzlicher Arbeit dienen. Diese Einsicht führte seinerzeit in unserm Lande zur Errichtung des Amtes eines Delegierten für Arbeitsbeschaffung, dem es unter anderem obliegt, bereits in Zeiten guter Konjunktur die Möglichkeiten der Arbeitsbeschaffung in einer künftigen Depression abzuklären, die nötigen Mittel bereitzustellen und dafür zu sorgen, dass im Ernstfall auch die fertigen Pläne für Bauprojekte usw. vorhanden sind, damit sofort mit der Arbeit begonnen werden kann, wenn eine Depression vor der Türe steht.

Durch die Investitionen (Bau von Strassen, öffentlichen Gebäuden, Sportanlagen usw.) werden der Wirtschaft neue Geldmittel (vor allem Löhne) zugeführt, ohne dass das in der Krise ohnehin übermässige Warenangebot zunächst vermehrt würde. Die neue Kaufkraft belebt die konsumnahen Märkte, schafft der Verbrauchsgüterindustrie neue Aufträge und vermag schliesslich auch die privaten Investitionen neu anzukurbeln.

G. R.

Konsumentinnenforum der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin

5. Jahresbericht 1966

III.

5. Mitarbeit in andern Organisationen

Das Konsumentinnenforum ist in folgenden Organisationen vertreten:

— Satex (Schweiz. Arbeitsgemeinschaft für das Textilpflegezeichen).
— IOCU (International Organisation of Consumers Unions).
— Schweiz. Vereinigung für Ernährung (durch ein Vorstandsmitglied).

6. Mitglieder

Als neue Kollektivmitglieder wurden von der Generalversammlung aufgenommen:

— Schweiz. Gemeinnütziger Frauenverein, Sektion Baden.
— Schweiz. Kundinnenvereinigung des Privathandels.
— Bernischer Frauenbund.
— Frauengruppe der Christlichsozialen Partei der Stadt Zürich.

7. Vorstand

Der Vorstand hat im Berichtsjahr sechs Sitzungen, der neu konstituierte Arbeitsausschuss vier Sitzungen abgehalten. Zwei Vorstandssitzungen wurden ergänzt durch den Besuch der EMPA in St. Gallen und der Untersuchungslaboratorien einer Grossverteilerorganisation.

Die beiden im Berichtsjahr zurückgetretenen Vorstandsmitglieder, Frau Dr. B. Stahel-Iten und Frau A. Brunner, wurden ersetzt durch Frau Marie-Theres Wagenhäuser (Schweizerischer Katholischer Frauenbund) und Frau Emilie Wildhaber (Schweiz. Bund der Migros-Genossenschafterinnen).

Die Berichterstatterin möchte auch an dieser Stelle allen Vorstandsmitgliedern für ihren grossen Arbeitseinsatz herzlich danken.

8. Sekretariat

Seit Beginn des Jahres 1967 verfügt das Forum über ein eigenes Sekretariat an der Beethovenstrasse 1, 8002 Zürich, Tel. 23 81 23. Es wird bis auf weiteres betreut von unserm Vorstandsmitglied Frau Dr. Simone Binder.

9. Ausblick

Die Bemühungen, aktive Konsumenten in regionalen Arbeitsgruppen zusammenzuschliessen, sind weiter zu verstärken. Es sollen sodann geeignete neue Informationswege gefunden werden, die es uns erlauben, weiteste Kreise anzusprechen.

Besondere Aufmerksamkeit ist aber auch der Warendeklaration zu schenken. Wir werden die Bemühungen des Schweizerischen Konsumentenbundes und der Eidg. Kommission für Konsumentenfragen, geeignete Empfehlungen auszuarbeiten, mit Nachdruck unterstützen. Eine klare Kennzeichnung der angebotenen Konsumgüter ist erste Voraussetzung für das preisbewusste Verhalten auf dem Markte.

Zürich und Basel, Ende Mai 1967

Konsumentinnenforum der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin
Die Präsidentin: Dr. Emilie Lieberherr
Die Vizepräsidentin: E. Hagmann-Rodi

Radiosendung

Freitag, den 3. November 1967, 14 Uhr

Konserven-Seminar

Eine Diskussion zwischen Konsumentinnen und Fachleuten.

Chronik des BSF

Oktober 1967

Wahlen, Ernennungen, Berufungen:

Dr. theol. **Marie-Louise Martin,** bisher Missionarin in Lesotho, wurde zum Ordinarius für Biblische Theologie und Religionsgeschichte an der Universität von Botswana, Lesotho, Swasiland (Südafrika), ernannt.

Der Genfer Staatsrat ernannte **Lina Feuz** zur Direktorin der Genfer Kantonalen Arbeitslosenversicherungskasse.

Die Synode der Reformierten Kirche des Kantons Zürich wählte Frau Dr. iur. **Hulda Autenrieth-Gander,** Rüschlikon, zur ersten Kirchenrätin (s. auch Frbl. Nr. 20).

Frauenarbeit, Frauenberufe:

Die Regierung von **Baselland** hat beschlossen, dem weiblichen Staatspersonal eine Prämie von Fr. 100.— auszurichten, wenn es ihnen gelingt, eine Büroangestellte oder eine Krankenschwester zu gewinnen!

Paragraph 12 des vom Regierungsrat der **Stadt Basel** vorgelegten neuen **Beamtengesetzes** bestimmt: «Frauen sind **ohne Rücksicht auf ihren Zivilstand** als Beamte oder Angestellte wählbar; durch Zivilstandsänderungen wird das Dienstverhältnis nicht aufgelöst.»

Der Lehrerverein **Bern**-Stadt tritt in einer Resolution entschieden für eine **gleiche Entlöhnung der Lehrerinnen** und Lehrer auf allen Schulstufen ein.

Lydia Schmidheiny, während langer Jahre als Heimleiterin tätig, hat nach Absolvierung eines Sonderkurses in Berufsberatung am Institut für angewandte Psychologie in Zürich das Amt einer Berufsberaterin für Mädchen im Engadin übernommen — ein Beispiel für die positive Lebensgestaltung der Frau in der Mitte des Lebens.

Genf will als erste Schweizer Stadt Frauen als **Chauffeusen** in den städtischen Trolleybussen einsetzen.

Frauenverbände und Frauenwerke; Soziale Verbände:

Die Frauenzentrale **Baselland** feierte im August ihren 40. Geburtstag (s. Nr. 18 u. Blattes)

Der Stiftungsrat der Schweiz. Stiftung zur Förderung von Gemeindestuben und Gemeindehäusern ernannte Dr. **Susanne Steiner-Rost,** St. Gallen, zu seiner neuen Vizepräsidentin.

Presse, Publikationen:

Zwei schweizerische Verbände haben eine ausgezeichnete Broschüre für junge Mädchen herausgegeben, die in England arbeiten möchten. Redaktorin ist Dr. phil. Annie Hofmann, Zürich. (Was erwartet mich in England?) Erhältlich beim Schweiz. Verein der Freundinnen junger Mädchen, Ecluse 32, 2000 Neuchâtel, und beim Schweiz. Verband Pro Filia, Bruderholzallee 169, 4000 Basel 24.

Neue Redaktorin der «Coopératrices romandes» ist Madame **M.-J. Gardaz.**

In die Redaktion der «Zürcher Woche» ist Dr. **Charlotte Peter** eingetreten, die daneben noch den Posten einer Chefredaktorin der Zeitschrift «Elle» versieht.

Preise, Auszeichnungen, Kunst, Literatur:

Die Jury des vielleicht schwierigsten internationalen Klavierwettbewerbes, des Concours Clara Haskil 1967, hat den einzigen Preis der 28jährigen **Dinorah Varsi** aus Montevideo zugesprochen. 18 junge Pianistinnen und Pianisten hatten sich um den begehrten Preis beworben.

In Genf wurden **Suzanne Salmanowitz** für ihre Verdienste im Komitee der Vereinigung französischer Studenten und der französischen Schule vom französischen Innenminister die Insignien eines Ritters des nationalen Verdienstordens verliehen.

Die Künstlerin **V. Metein-Gilliard,** Genf, hat die «cravate de commandeur du mérite professionnel de la Chaîne internationale des travailleurs indépendants» in Brüssel erhalten.

Die Swissair-Hostess **Annemarie Hiltpold** wurde in Montecatini zur «charmantesten Hostess» Europas erwählt.

Diverses:

Als 100. schweizerische Freiwillige für Entwicklungsarbeit hat **Lyne Barbezat,** Lausanne, eine zweijährige Tätigkeit in Dahomey aufgenommen, während in Chapel Hill, USA, die in Genf wohnhafte Französin **Micheline Boyer** den Titel eines Master of Public Health erwarb, um im Senegal unter den Auspizien der Weltgesundheitsorganisation zu unterrichten.

Diesen Sommer ist die Generalsekretärin des Internationalen Verbandes der Krankenschwestern, **Helen Nussbaum,** von ihrem Amte zurückgetreten.

Der bekannte Zoologe Dr. Grzimek hat der Stadtverwaltung von Zürich seinen Dank für ihre Unterstützung im Kampfe gegen die unmenschliche Behandlung der jungen Robben in Kanada ausgesprochen.

An der Mädchenprimarschule Altdorf ist Schwester **Luzia Tschabold** nach 53 Jahren Lehrtätigkeit von ihrem Amte zurückgetreten; in der Weberei Sirnach waren **Antonie Gähwiler** und **Lina Rüegg** sogar 55 Jahre lang tätig und sind nun auch in den Ruhestand getreten.

Während in der Stadt Zürich nur die Knaben wettschiessen dürfen, wurde in Zumikon dieses Jahr ein Mädchen zur Schützenkönigin «gekrönt»!

Für den nächsten Winter schlägt die «Fédération romande des consommatrices» ihren angeschlossenen Gruppen «Savoir choisir» als Studienthema vor.

Das geht auch die Schweizer Frauen an: Soll unser Land der UNO beitreten?

Die Frage wird oft gestellt, eine Informationstagung für die Mitglieder des Bundes Schweizerischer Frauenvereine, am 21. September in Bern, war deshalb sehr erwünscht. Der erfahrene, weltoffene Diplomat, Ständerat **Dr. E. Zellweger,** Zürich, legte klar und deutlich die Gründe dar, die eher für den Beitritt sprechen, während der Stadtpräsident von Lausanne, Nationalrat **G. A. Chevallaz,** als Volksvertreter, der seine Leute kennt und weiss, wie sie denken und sprechen und werweissen, nicht gerade heftig dagegen ist, aber doch den Zeitpunkt für eine Volksabstimmung verfrüht findet. Gerade wie beim Frauenstimmrecht ist unsere weit ausgebaute Demokratie ein Hindernis; keine der 122 Nationen, die heute zu diesem Bund gehören, musste eine Volksabstimmung über diese Frage abhalten lassen.

Die kollektive Sicherheit,

so sagte Herr Zellweger, sollte im Sinne der Gründer (vor 20 Jahren) durch die Einigkeit der «5 Grossen», d. h. der 5 ständigen Mitglieder im Sicherheitsrat, verkörpert werden. Da nun heute verschiedenes nicht mehr stimmt (2 China!), sucht man nach andern Instrumenten des Friedens. Ein solches ist die Blauhelm-Aktion, erstmals angewendet 1956 bei der Suez-Krise. Der Referent sieht in ihr eine Aufwertung der Neutralität. Folgerungen für die Schweiz: Ein Risiko militärischer Sanktionen ist gleich Null. Evtl. wären wirtschaftliche Sanktionen möglich. Wären wir Mitglied, würden wir uns wohl in erster Reihe an der Blauhelm-Aktion beteiligen. Gewiss können wir schon jetzt gute Dienste leisten, aber immer mehr werden diese **innerhalb** des Staatenbundes verlangt. Andere neutrale Mitgliedstaaten sind auch dieser Ansicht. Aller Voraussicht nach ergäbe sich durch den Beitritt eine bessere Wahrung unserer Neutralität. Aus bestimmten, erklärlichen Gründen fehlen noch Deutschland und Korea. Wollen wir wirklich die allerletzten sein? — Herr Zellweger ist der Meinung, die Befreiung von der — neutralitätswidrigen — Beteiligung an militärischen Kollektivsanktionen könnte abgetauscht werden gegen die grundsätzliche Verpflichtung, an Blauhelm-Aktionen mitzuwirken.

Das «Réduit national» sei vorbei,

verkündet humorvoll Herr Chevallaz, der sehr dafür ist, dass die Schweiz international mitarbeitet, aber er fürchtet doch für unsere Neutralität. Die militärischen Aktionen als Blauhelme würden unser Neutralitätsversprechen brechen. Er zitiert einen Artikel von W. Lippmann, der findet, ein kleiner Staat mit guten Diensten, aber ohne «Engagement», sei nützlich. Immerhin ist auch dieser Referent der Meinung, es sei bei uns noch mehr Wille zur Solidarität nötig.

An der Aussprache beteiligten sich vorerst die Gäste, Herr Minister Keller, Delegierter der Schweiz an der UNO in Genf, der den Beitritt befürwortet, und Herr Dr. Hügi, Bern, Präsident der Schweizerischen Gesellschaft für die Vereinigten Nationen. Das Volk über die UNO aufzuklären, die Volksabstimmung vorzubereiten, dazu ist ja diese Gesellschaft gegründet worden. Ferner wurden einige Fragen gestellt, so nach dem Roten Kreuz, dessen Stellung durch unsern Beitritt gefährdet werden könnte. Abgestimmt wurde nicht, obschon es vielleicht ganz anschaulich gewesen wäre, festzustellen, was eigentlich die Zuhörerinnen nur so provisorisch denken. Aber die Präsidentin, Rolande Gaillard, Lausanne, ermahnte alle, nun das Gehörte weiterzugeben, in den zahlreichen Mitglied-Vereinen des BSF diese Fragen zu diskutieren und so die Volksmeinung bilden zu helfen.

Eine Ehre für uns war die Anwesenheit der dänischen Botschafterin Bodil Begtrup, die den Anliegen der Schweizer Frauen immer viel Interesse entgegenbringt. *D.-V.*

Die Frau im Vormarsch in den kaufmännischen Berufen

Der Kaufmannsstand erfreute sich lange Zeit grosser Beliebtheit bei den Männern. Nun erwächst ihm aber durch andere, auch recht attraktive Möglichkeiten eine gewisse Konkurrenz: Technische und künstlerische Berufe aller Art, gezielte Begabtenförderung und damit verbundener Besuch einer Mittelschule «schnappen» so und so viele Burschen weg, die früher in eine kaufmännische Lehre eingetreten wären. Dieser entwickelt sich je länger desto mehr zu einem eigentlichen Frauenberuf. Im Frühling 1967 waren 68% aller neu aufgenommenen kaufmännischen Lehrlinge weiblichen Geschlechts.

Der **Schweizerische Kaufmännische Verein,** die grösste Angestellten-Organisation unseres Landes, verfolgt diese Entwicklung mit wachsamem Interesse und fördert darum auf jede Weise die Ausbildung der Frauen. Er lud im September zu einer orientierenden Pressekonferenz nach Zürich ein, an der u. a. ein Werbefilm einen guten Querschnitt durch die kaufmännischen Berufe gab und deutlich zeigte, dass die Frau in den Büros des Handels und der Verwaltung bereits stark in Erscheinung tritt.

Mariette Bernhard, Präsidentin der Zentralkommission weiblicher Mitglieder im SKV, erinnerte in ihrem Referat daran, dass der KV den Frauen schon vor 50 Jahren den Beitritt gewährte und dass diese im Berufsverband von allem Anfang an gleichberechtigt waren. Sie betonte die Wichtigkeit des beruflichen Zusammenschlusses, der aber fatalerweise gerade in den guten Zeiten der Wirtschaftsblüte sträflich vernachlässigt wird. Viele Frauen lösen bei der Verheiratung die Mitgliedschaft beim Berufsverband auf, statt im Gegenteil den Kontakt ständig zu pflegen und gegebenenfalls nach Vollendung ihrer Mutter- und Erzieherinnenpflichten für einen «Wiedereinstieg» ins Berufsleben gewappnet zu sein. Hinsichtlich der Forderung «Gleiche Arbeit — gleicher Lohn» lässt sich ein grosser Schritt nach vorn feststellen. Für die berufliche Weiterbildung sollte der Frau — wie ihrem männlichen Kollegen — die erforderliche Zeit während der üblichen Arbeitszeit eingeräumt werden, hat sie doch ohnehin meist mehr «Freizeit-Pflichten» (alte Eltern, Geschwister, eigene Familie, Haushalt usw.) zu erfüllen als der Mann. Die Arbeitgeber sollten fähige Frauen vermehrt als Führungskräfte nachziehen, damit diese die gleichen Chancen zum Aufstieg und beruflichen Erfolg vor sich sähen. Entsprechende Kurse von vier Semestern bestehen bereits am Schweiz. Institut für höhere kaufmännische Bildung (SIB) in Zürich. Als Institution des SKV wurde es 1963 gegründet und liegt dem Rektor der Handelsschule des KVZ, Dr. A. Märki, besonders am Herzen. Er wies auch auf die besonderen Vorbereitungskurse hin, die der KV Zürich für Angelernte eingerichtet hat. Diese sind nach sechsjähriger Tätigkeit im kaufmännischen Beruf berechtigt, sich der Lehrabschlussprüfung zu unterziehen. Da heute oft Verkäuferinnen, Schneiderinnen, Serviertöchter usw. «umsatteln», sind sie dringend auf dieses Berufs-Plus aufmerksam zu machen. Die Handelsschule des KVZ bietet auch Möglichkeiten für jene Frauen, die nach längerem Unterbruch den Beruf wieder aufnehmen möchten und deren die Wirtschaft heute dringend bedarf.

Hanni Gaugel, diplomierte Direktionssekretärin, Zentralsekretariat SKV Zürich, berichtete über die zahlreichen Weiterbildungsmöglichkeiten des kaufmännischen Berufs, die von den Frauen noch lange nicht in genügendem Ausmass ergriffen werden. Bis jetzt waren es vor allem die eidgenössischen Diplomprüfungen für Korrespondenz und Buchhaltungsbüros. Jahr für Jahr unterziehen sich Inhaberinnen dieser Diplome sind in den verschiedensten Betrieben anzutreffen, z. T. als Abteilungsleiterinnen, z. T. als Inhaberinnen eigener Buchhaltungsbureaux. Jahr für Jahr unterziehen sich auch einige Frauen den eidg. Diplomprüfungen für Bankbeamte, Bücherexperten, Versicherungsfachleute sowie den Fachprüfungen im Detailhandel, an denen der SKV mitbeteiligt ist. Neueren Datums ist das **Diplom einer Direktionssekretärin,** dessen wichtige, Anerkennung auf Bundesebene am 21. September eingetroffen ist und das bis jetzt von 138 Frauen erworben wurde. Das Diplom wurde im SAFFA-Jahr 1958 von der Zentralkommission weiblicher Mitglieder im SKV angeregt und vom Verband als Diplomprüfung ausgebaut. Die Anforderungen dieser höheren Fachprüfung sind streng, werten aber den Sekretärinnenberuf beträchtlich auf und führen der Wirtschaft wirklich qualifizierte Kräfte zu.

Die gut vorbereitete Veranstaltung zeigte die ganze Vielfalt der kaufmännischen Berufe, gab Einblicke in die Möglichkeiten zur Weiterbildung und Wiedereingliederung, machte aber auch bewusst, dass jede Frau, die beruflich aufsteigen will, sich über solides Wissen und vorzügliches Können ausweisen muss. *Irma Fröhlich*

Oekumenische Tagung der konfessionellen Frauenverbände

E.P.D. Seit ihrer Zusammenarbeit an der SAFFA führen die konfessionellen Frauenverbände unseres Landes alle zwei Jahre eine gemeinsame Tagung durch. Entsprechend dem Ort des Treffens wurde sie zur «Badener Tagung» gestempelt. Um einem noch grösseren Kreis von Frauen die Möglichkeit zu geben, daran teilzunehmen, wird die vierte Tagung ihrer Art nach Zürich verlegt. Sie findet dort in der Paulus-Akademie am 11. und 12. November in Witikon statt und steht unter dem Thema: **«Frauen bauen mit an der zukünftigen Gesellschaft.»** Sie steht allen Interessentinnen offen. Programme mit näheren Angaben sind zu beziehen an der Geschäftsstelle des Evangelischen Frauenbundes der Schweiz, Voltastr. 27, 8044 Zürich.

Frauenverein Twann am Bielersee

Unsere hochverdiente, jahrzehntelange Präsidentin und heutige Ehrenpräsidentin Fräulein Julie Martin kann am 27. Oktober nächsthin in geistiger und körperlicher Frische ihren 85. Geburtstag begehen. Immer noch leitet sie umsichtig und weitblickend die Geschicke unseres Vereins, der wohl einer der ältesten Frauenvereine im Kanton Bern ist und bald auf 50 Jahre seines Bestehens wird zurückblicken können. Heute gelten alle unsere Wünsche der rüstigen Jubilarin. *H. G.*

Eva — wo bist Du?*

* *Mit Beiträgen von Ernst Beez, Theodor Bovet, Gabriele Streckre, Ursula von Mangoldt. Herausgegeben von Ursula von Mangoldt, Otto Wilhelm-Barth-Verlag Weilheim/Oberbayern.*

Die Stellung der Frau in Familie, Beruf und Gesellschaft hat sich stark geändert und eine Annäherung an diejenige des Mannes gebracht. Das bedeutet weder für die Frau noch für die Allgemeinheit nur Positives, es bringt vielmehr Probleme mit sich, deren sich die Frau bewusst sein sollte und über welche die vier Autoren in dem vorliegenden Buche schreiben.

Zwei Beiträge, «Die neue Eva» und «Soziologisch-politische Bedingtheit des Wesens der Frau», stammen von **Dr. Gabriele Strecker**, welche in verschiedenen Frauenorganisationen tätig ist und sich als Journalistin vornehmlich mit Frauenfragen befasst. Sie gibt zunächst einen geschichtlichen Ueberblick von der Antike bis in die Neuzeit und zeigt an Beispielen, wie sich die veränderten Verhältnisse auf das Leben der Frau ausgewirkt haben. Die Meinung, dass die Frau schlechtweg das Böse bedeute, das Misstrauen gegen die Frau, welche nach Bildung und Beruf strebte, sind nur langsam verschwunden. — Ehe ist heute Trumpf. Die Autorin fragt sich aber, ob der frühe Weg in die Ehe ein Beweis **für** die Weiblichkeit oder nicht eher ein Mangel an Weiblichkeit sei. Grosses Gewicht legt die Autorin auf die höhere Lebenserwartung. Die Tatsache, dass früher viele Männer wegen der grossen Müttersterblichkeit zwei- bis dreimal Witwer wurden, dass ein Partnerwechsel sehr oft nicht durch Scheidung, sondern durch Tod eintrat, liess viele Probleme gar nicht aufkommen, während jetzt bei der langen Lebens- und Ehedauer Kräfte aufgebraucht werden müssen, die frühere Generationen nicht kannten. Für die Frau im besonderen bedeutet die längere Lebenserwartung, dass ihr, wenn die Kinder erwachsen sind, noch Zeit und Kraft zur Verfügung stehen, welche sie nutzen möchte. Gabriele Strecker kommt zum Schluss, dass die Frau «auf dem Wege zu einer breitern menschlichen Entfaltung» sei.

Theodor Bovet, der Arzt, geht davon aus, dass es keinen absoluten, unveränderlichen weiblichen oder männlichen Typus gibt. Die Beziehungen zwischen Mann und Frau haben sich geändert. Bovet findet es aber falsch, in dieser Aenderung nur Negatives, d. h. Zeichen von Unzucht, Zerfall und Vorzeichen des Unterganges unserer Kultur zu sehen. Als bedeutsamste Errungenschaft des 20. Jahrhunderts sieht er vielmehr die Verwirklichung der Partnerschaft zwischen Mann und Frau. «Es gibt keinen Mann ausser durch die Frau, und es gibt keine Frau ausser durch den Mann.» Den Anruf Gottes glaubt Bovet nun so zu hören: «Wo seid Ihr beide, die ich euch partnerschaftlich zu meinem Ebenbild erschuf?»

Der Theologe **Ernst Benz** versucht zu zeigen, dass die traditionelle Auffassung der christlichen Kirche, wonach die Frau möglichst viel Zurückhaltung üben soll, nicht der ursprünglichen christlichen Botschaft entspricht. Er geht von dem Urbild der Frau, dem weiblichen Sophia-Aspekt des Geistes, der himmlischen Weisheit aus. Er kommt zum Schluss, dass heute eine neue Veränderung der Struktur und des Wesens des Menschen und seiner Einstellung zu Seinesgleichen und zum Universum droht. Die Zukunftsvision des Menschen auf wissenschaftlicher Grundlage macht den Autor besorgt, und er appelliert an die Frau, welche in ihrer schöpfungsmässigen Bestimmung als Mutter stärker als der Mann davon betroffen ist.

Ursula von Mangoldt, die Herausgeberin des Buches, bringt in dem Titel ihres Beitrages «Gefährdung des Weiblichen» ihre Sorge zum Ausdruck. Sie will zeigen, dass Mann und Frau im Grunde doch verschiedene Aufgaben haben und dass es verhängnisvoll ist, wenn die Frau sich allzusehr dem Manne gleichstellen will. Sie kommt zum Schluss: «Dieses Mehr, das ausserhalb des begrifflichen Denkens liegt und das keine nüchterne, sachliche, gefühlskalte, und wenn auch noch so genau funktionierende Maschine zu geben vermag, das sich auch keiner jeweiligen Situation und keinen materiellen Gegebenheiten wie Notwendigkeiten anzupassen bereit ist, dieses Mehr ist genau das, was dem Leben Sinn und Fülle gibt und was dem Zugriff des Mannes, seiner Planung und Steuerung, seiner Forschung, Berechnung und Entheiligung enthoben ist. Aus diesem ganz Anderen lebt der Mensch, aus diesem Mehr, das den Weltinnenraum und damit eine vom Menschen gemachte und machbare Welt überschreitet, schöpft er seine Kraft, empfängt er seine Würde, erfährt er die Möglichkeit zur wahren Reife, gewinnt er die innere Standfestigkeit, die ihn allein befähigt, auch in Leiden und Krisen das Leben zu ertragen und das Vertrauen zum Leben nicht zu verlieren.»

Alle vier Autoren sprechen von den Gefahren unserer Zeit für die Frau, bemühen sich aber, auch die positiven Seiten herauszustellen und vor allem die schöne Aufgabe der Frau, welche in ihrer Verantwortung für das Allgemein-Menschliche liegt, zu betonen. *E. N.*

Bei Müdigkeit

hilft

BIO-STRATH

Elixier und Tropfen

Auf Basis von Hefe und Heilpflanzen

In Apotheken und Drogerien

115. Jahresfest der Diakonissenanstalt Riehen

Am Sonntag nach dem Bettag beging die Diakonissenanstalt Riehen in der Riehemer Dorfkirche ihr 115. Jahresfest. Im Festgottesdienst vom Morgen hielt **Pfarrer Felix Tschudi** die Festpredigt über Markus 10, 35—45, wobei er Gottes Recht, das Recht der Liebe, dem Recht der Gewalt in der Welt gegenüberstellte und nicht nur die Diakonissen, sondern die ganze christliche Gemeinde als aufgerufen erklärte, die Liebe Christi zum Leuchten zu bringen.

Nach dem Gottesdienst, der durch Gesang der Schwestern verschönt wurde, konnten sich die zahlreichen Gäste in der Kapelle des Mutterhauses einen Film über das Leben der Diakonissen ansehen.

Das eigentliche Jahresfest fand am Nachmittag wieder in der Dorfkirche statt. In seiner Begrüssungsansprache erinnerte der Präsident des Komitees der Diakonissenanstalt, **Dr. Alfons Burckhardt**, daran, dass er bereits von fünf Jahren an dem Jahresfest bekanntgegeben hatte, dass sich das Komitee, primär aus personellen Gründen, entschlossen habe, um die auswärtigen Arbeitsgebiete aufrecht erhalten zu können, die Arbeit in Riehen abzubauen und das Krankenhaus nicht mehr als Akutspital weiterzuführen, in der Erwartung, dass die Errichtung und Führung eines regionalen Akutspitals von der Gemeinde Riehen übernommen werde. Er schilderte dann die mühsamen Verhandlungen und die Enttäuschung darüber, dass materielle Hemmnisse und Bedenken schwerer wogen als die rein menschlichen. Zwar haben die Riehener Diakonissen die Bevölkerung des grossen Basler Vororts nicht im Stich gelassen, aber es wäre wirklich an der Zeit, dass deren guter Wille von den Behörden honoriert würde. Ganz kürzlich haben nun Verhandlungen mit den Riehener Behörden und dem Finanzdepartement des Kantons Basel-Stadt und Vertretern der Diakonissenanstalt stattgefunden, die zur Hoffnung berechtigen, dass endlich der Bau eines modernen Gemeindespitals zustande kommt.

In seinem von Dank gegen Gott erfüllten Jahresbericht führte der Vorsteher der Diakonissenanstalt, Pfarrer **Hans Pachlatko**, aus, dass die Zahl der Schwestern erneut abgenommen habe und nun 427 beträgt. Zehn Schwestern sind seit dem letzten Jahresfest gestorben, eine ist neu eingetreten. Von den 303 aktiven Schwestern dienen 108 in der eigentlichen Krankenpflege, 18 in der Psychiatrie, 38 in der Alters- und Privatpflege, 25 in der Kinderpflege, 49 in der Gemeinde- und Hauspflege. 9 sind in der Erziehungsarbeit, 4 bei strafgefangenen Frauen in Hindelbank, 14 in verschiedenen Aufgaben, zum Teil im Ausland, und 38 im Mutterhaus tätig. 124 leben im Ruhestand. Der Ausbildung von freien evangelischen Schwestern dienen fünf Schulen mit 123 Schülerinnen, die hauswirtschaftliche Schule besuchen 30 junge Töchter. Im vergangenen Jahr wurde die Evangelische Vorschule für Pflegeberufe mit acht Schülerinnen eröffnet. 19 Studierende der Theologie beteiligten sich an dem erstmals im Berichtsjahr durchgeführten Theologischen Seminar und erhielten während einer Woche Einblick in das Leben und den Auftrag einer Mutterhausgemeinschaft.

Von den Bauaufgaben sei nur die Eröffnung des Ferienhauses für Schwestern und Gäste in Adelboden erwähnt, das zu Ehren des vor hundert Jahren verstorbenen Gründers des Mutterhauses, Christian Friedrich Spittler, dessen Namen erhielt.

Kirchenrat Pfarrer Felix Tschudi überbrachte darauf eine Grussbotschaft des Kirchenrats, und zum Schluss sprachen drei Schwestern über ihre Arbeit im Missionsspital Agogo (**Sr. Lydia Waldvogel**), in der Diakonie in Neapel (**Sr. Bertha Stettler**) und in der Evangelischen Vorschule für Pflegeberufe (**Sr. Erika Spörri**). Eine Bläsergruppe sowie der Schwesternchor verschönten die Feier mit ihren Vorträgen. Am anschliessenden gemeinsamen Tee im Mutterhaus wurden noch verschiedene Grussbotschaften verlesen, während die Gäste am Mittagessen begrüsst worden waren. *m. b.*

Spiel mit offenen Karten

Konservenfabrikanten zeigen ihre Betriebe, stehen Red und Antwort

Es ist noch nicht allzulange her, dass wir über Fabrik-Konfitüren die Nase rümpften («Was da an Fremdstoffen alles drin sein mag . . . selbstgekochte Konfi schmeckt natürlich viel besser!»), dass wir nur mit schlechtem Gewissen eine Gemüsebüchse öffneten («Das tun eigentlich nur faule, gleichgültige Hausfrauen!») und dass wir über die Amerikanerinnen wetterten, die sich angeblich ihre Mahlzeiten ausschliesslich aus industriellen Produkten zusammenstellten («Dafür brauchten sie sich wahrhaftig keine Traumküchen einzurichten!»).

Nun, das Blättchen hat sich zugunsten der industriellen Verarbeitung gewendet. Seit dem Zweiten Weltkrieg wurde so viel entdeckt, gepröbelt, wissenschaftlich untersucht und praktisch ausgewertet, dass sich die Qualität der Konserven merklich gebessert hat. Ja in vielen Belangen hat die Industrie die Hausfrau glatt überrundet. Wissen wir beispielsweise, ob die zum Einmachen gekauften Früchte noch Rückstände von Insektiziden enthalten, weil sie — entgegen dem vorgeschriebenen Spritzplan — noch kurz vor der Ernte gespritzt wurden? Der Fabrik-Chemiker sperrt Taufliegen mit ein paar Zwetschgen zusammen in ein Glas; wenn die winzigen Tierchen überleben, ist das Obst einwandfrei, wenn sie zugrunde gehen, wird die Sendung rücksichtslos refüsiert. Da wir über keinen haushalteigenen Wissenschafter verfügen, auch keine verfeinerten maschinellen Anlagen benutzen können, gehen in unseren Küchen — so ungern wir das hören mögen! — mehr Vitamine verloren als in der Fabrik. Der Vitamin-C-Gehalt einer Früchtekonserve, die in einem zeitlichen Minimum auf eine maximale Temperatur gebracht und nachher ebenso rasch wie gründlich abgekühlt wird, liegt um 55% höher als bei der Haushaltkonserve.

Dies und vieles andere erfuhr man an einer Veranstaltung der **Vereinigung Schweizerischer Fabrikanten von Konserven**, die im September unter der etwas anspruchsvollen Bezeichnung «Konserven-Seminar» viele Pressevertreter und Ernährungsfachleute zu einer **Informationstagung** eingeladen hatte. Verschiedene Betriebe öffneten kleinen Gruppen von Interessenten ihre Pforten, zeigten den Werdegang ihrer Produkte von der rohen Hagebutte bis zum Konfi-Portionenkübelchen, von der Bohne über die Büchsenspenglerei bis zur beschrifteten Dose. (Einfülldatum allerdings nur in Geheimziffern vermerkt!)

Fern vom Maschinenlärm konnten dann Leiter, Fabrik-Chemiker, Rezept-Spezialist (ein gelernter Koch) in die Zange genommen und mit Fragen aller Art bestürmt werden. Da erfuhr man, dass die empfindlichen Himbeeren vom Strauch direkt in die Büchse wandern, dass Obst- und Gemüselieferanten (Tausende von Bauern!) für ihre Ware nach Qualität und Reinlichkeit bezahlt und schlechte Sendungen (z. B. Kirschen mit Maden) nicht angenommen werden. Man verarbeitet nur schöne Tafeläpfel zu Apfelmus, nur erstklassige Früchte zu Konfitüren. Wenn die Erbsen zwar gut, aber etwas dicker als gewöhnlich ausgefallen sind, wenn der Bund den Konservenfabriken Aepfel zweiter Qualität aufzwingt, dann gibt es für die Hero-Fabriken eine Ausweichmöglichkeit: die mit «Arma» bezeichneten, billigeren, aber gesundheitlich einwandfreien Konserven.

Wo immer es sich machen lässt (z. B. bei den ungegrünten Essiggurken), zieht man die Pasteurisation (Erhitzung unter 100 Grad) der Sterilisation mit ihren viel höheren Temperaturen vor. Entgegen der landläufigen Meinung werden bei der heutigen Haltbarmachung keine künstlichen Zusätze mehr verwendet, wird nicht mehr geschwefelt, mit wenigen Ausnahmen (rote Kirschen, Cornichons, gehackter Spinat) wird nicht gefärbt und auch dann nur mit unschädlichen, vom häufig und unerwartet auftauchenden Lebensmittelinspektor streng kontrollierten Farbstoffen. Im übrigen verlässt man sich bei den Konfitüren auf die natürliche Fruchtsäure, den Zucker und das Pektin (aus Aepfeln, Birnen, Citrusfrüchten gewonnen); Johannis- und Preisselbeeren (aus Schweden und Finnland zugereist!) benötigen nicht einmal dieses. Die zu Siedfleisch und Wild beliebten Senffrüchte liegen in einem Gemisch von Zuckersirup und Senföl. Birnen, maschinell geschält, am Fliessband von Hand von Kerngehäuse und Stiel befreit, kommen zur Aufhellung — wer würde das vermuten? — in ein mildes, lauwarmes Salzbad, dem etwas Zitronensäure zugesetzt ist. Grenadine-Sirup ist ein preiswerter Kunstsirup, bestehend aus Aroma- und Farbstoffen und anderen Ingredienzien, während Cassis- und Himbeersirup aus reinem Fruchtsaft und Zucker zusammengesetzt sind. Fleischkonserven werden ebenfalls ohne Zutaten, nur mittels Hitze, steril gemacht. Ravioli enthalten pro Kilobüchse 100 Gramm Fleisch. Sie ertragen es ebensowenig wie Rübchen, dass man sie ins Gefrierfach legt, sondern kämen dann als matschiger Brei aus der Büchse. Der Gemüseaufguss einer Büchse soll nicht als fragwürdige Brühe weggegossen, sondern zum Erhitzen des festen Inhalts und allenfalls zur Sauce verwendet werden. Russen- und Zigeunersalat müssen wir gut abtropfen lassen und mit einer recht dicken Mayonnaise vermischen; so wird das Optimum aus dieser Speise herausgeholt.

Wenn wir übrigens unsere Arbeitszeit richtig berechnen, wie das im Hotelgewerbe geschieht, dann kommt uns ein selbsthergestellter gemischter Gemüsesalat teurer zu stehen als einer aus der Büchse. Interessehalber sei vermerkt, dass zur Pionierzeit der Schweizer Konservenindustrie (1870) eine Büchse Erbsen volle drei Franken kostete! Dem unermüdlichen Streben nach Rationalisierung und verbesserter Organisation im Produktionsbereich haben wir es zu verdanken, dass die Konserven — gemessen an der heutigen Kaufkraft des Frankens — als finanziell durchaus tragbare Helfer im Gross- und Kleinhaushalt eine wichtige Rolle spielen. *-ch*

Hilfe zur Selbsthilfe

Doppelfeier der Schule für Beschäftigungstherapie Zürich

Der Ruf nach gut ausgebildeten Beschäftigungstherapeutinnen ertönt von überall her laut und vernehmlich. Heime für Invalide und Chronisch-Kranke, Spitäler, Sanatorien, Nervenheilanstalten erkennen je länger desto mehr den hohen Wert der Beschäftigungstherapie, welche die Arbeit der Aerzte, des Pflegepersonals, der Fürsorger usw. auf wirksame Weise unterstützt und ergänzt. Das ideale Ziel — die körperliche, seelische und gesellschaftliche Wiedereingliederung eines durch Unfall oder Krankheit geschädigten Menschen — kann zwar nicht immer erreicht werden, hingegen ist eine möglichst gute Anpassung an die Anforderungen des Alltagslebens von grösster Wichtigkeit.

Der Patient, dem seine Einschränkungen meist schmerzlich bewusst sind, muss erkennen lernen, was er noch alles kann, wozu er noch fähig ist, wie viel seine aktive Mitarbeit am Heilungsprozess zählt: Das stärkt sein reduziertes Selbstbewusstsein, das hebt ihn aus dem Gefühl der Verlorenheit und Hilfslosigkeit heraus. Wenn ein teilweise gelähmter oder einarmiger oder gehbehinderter Mensch mit sorgfältig ausgedachten und eigens konstruierten Hilfsgeräten sich selber ernähren, waschen und frisieren kann, wenn eine Hausfrau vom Rollstuhl aus kocht und mittels eines «verlängerten Arms» sogar putzt, ein Berufstätiger umsattelt und — zwar langsamer als früher — sich noch in den Arbeitsprozess einschaltet, dann ist die Erleichterung ihres Schicksals sehr fühlbar. Da neben alters- und krankheitsbedingter Invalidität die Verkehrs- und Berufsunfälle zunehmen, wächst die Zahl der Hilfsbedürftigen ständig.

Wenn darum am **7. September 1967** in **Zürich 22 Beschäftigungstherapeutinnen diplomiert** werden konnten, die Leiterin der Schule für Beschäftigungstherapie, **Gertrud Stauffer**, aber bekümmert vom «Tropfen auf den heissen Stein» sprechen musste, dann erkennt man die Wichtigkeit dieser Ausbildungsstätte, die seit genau **10 Jahren besteht** und nach Abschluss des ersten Dreijahreskurses bereits die **internationale Anerkennung** der «World Federation of Occupational Therapists» errang. Seit 1961 hat auch das Bundesamt für Sozialversicherung diese Schule als **Ausbildungsstätte für Fachpersonal der Invalidenhilfe** anerkannt und sie damit eingereiht in die Institutionen, die mit voller Berechtigung aus den Mitteln der Invalidenhilfe Subventionen beziehen — eine finanzielle Erleichterung, welche die Leiterin der auf gemeinnütziger Basis geführten Schule und den Vorstand des «Vereins Schule für Beschäftigungstherapie» beglückt aufatmen liess.

1965 wurde in **Lausanne** eine zweite Schule dieser Art mit 15 Schülerinnen gegründet (Leiterin: Frl. Bodmer), die der dortigen **Ecole d'études sociales et pédagogiques** angegliedert ist und im vielseitigen Lehrplan mit der Zürcher Schule übereinstimmt. Erfreulicherweise melden sich stets genug Anwärterinnen, die bereit sind, den zwar sehr anspruchsvollen, aber schönen und menschlich befriedigenden Beruf auf sich zu nehmen.

Irma Fröhlich

Die Garnitur gewinnt an Boden

(Grieder-Modeschau vom 19. September 1967)

Für die Herbst-Kollektion 1967 der **Firma Grieder, Zürich,** war Pia Grogg verantwortlich und konnte anlässlich der **Modeschau für Presse und Fabrikanten** verdienten Beifall ernten. Unterstützt wurde sie von der emsigen Equipe ihres Ateliers und von Hedwig Straub, der erfahrenen Leiterin der Stoff-Abteilung. Jean-Pierre Hoech zeichnete für das Pelzwerk und zeigte schöne Mäntel und Jacken aus Otter, Breitschwanz, Zobel, querverarbeitetem Nerz usw. Da sich die Mode auch in kleinen Garnituren nach wie vor sehr pelzfreudig zeigt, bekommt das Pelz-Atelier des Hauses Grieder zusehends mehr Gewicht.

Unsere Leserinnen können sich vermutlich weder mit dem kurzen Hosenkleid und dem Kleinmädchen-Hänger noch mit den sportlichen Ensembles (Knickerbockers und Jacke) befreunden. Hingegen werden ihnen die Tailleurs mit den zumeist langen Jacken, die leicht ausstehenden Mäntel mit den sehr tief, oft schräg aufgesetzten Taschen, die gefälligen Plisséröcke und die eleganten Tunique-Kleider (für Grossgewachsene besonders vorteilhaft!) bestimmt gefallen. Wer irgendwo noch Straussenfedern liegen hat, soll sie schleunigst entstauben; sie sind als schmeichelnde Garnitur für Cocktail- und Abendkleider ebenso en vogue wie die golden schimmernden Kettengürtel für die Tageskleider. Aermellose Kleider lassen sich, wenn sportlich, manchmal von einem gleichfarbigen, langärmeligen Rollkragenpullover oder, wenn galamässig, von einer kurzen Jacke begleiten. Die Rocklänge liegt knapp über dem Knie; den Strümpfen ist also noch immer grosse Beachtung zu schenken.

Der lange gesehene Dreiviertelärmel ist verschwunden. Entweder sind die Aermel kurz (oft angeschnitten) oder dann ganz lang und eng, bisweilen in kelchartige Cloche-Manschetten ausmündend. Schwarze Abendkleider mit weissen Kragen und Manschetten lassen an gediegene Ahnenbilder denken. Aus der Grieder-Schau bleiben die «Ungarnierten» in bester Erinnerung: Die gürtellosen, ganz schlichten Tageskleider mit den schrägen Nähten, die in Brustmitte zusammenlaufen; eine beige-goldene, lange, direkt königlich anmutende Brokat-Robe und ein weisses Brautkleid aus Damas façonné (Wolle und Kunstfaser!) mit hochgeschlitzter Tunika. Bei ihnen kommen die erlesenen Stoffe und der vollendete Schnitt zu schönster Geltung. *F.*

Melitta Beck zum 70. Geburtstag

(15. Oktober 1967)

Liebes Fräulein Beck,

Ich meine, es sei gestern gewesen, als Sie mir sagten, nun würden Sie pensioniert und hätten im Sinn, für den Anfang gerade eine Reise nach Griechenland zu unternehmen. Und jetzt habe ich das Vergnügen, Ihnen im Namen des Schweizerischen Frauenblatts zum Siebzigsten zu gratulieren. Sie sind noch genau so vielseitig interessiert und unternehmungslustig wie vor zehn Jahren, so dass man sagen kann, die Dezennien stünden lediglich auf dem Papier. Man trifft Sie bei Presseorientierungen und in Kunstausstellungen, in Bazars und namentlich überall dort, wo Frauenfragen, politische und soziale, erörtert werden. Denn zeitlebens lagen Ihnen die Frauenfragen am Herzen.

Sie waren schon lange zeichnende Redaktorin, als ich als journalistische Anfängerin zu Handharmonikaabenden und Käsperlitheatern geschickt wurde, sind Sie doch bereits 1924 als Korrektorin in die Basler Nachrichten eingetreten, wo Sie 1931 Hilfsredaktorin und 1944 zeichnungsberechtigt wurden. Mit einer vorbildlichen Gewissenhaftigkeit haben Sie sich aller Aufgaben angenommen und immer zuerst das Menschliche darin gesehen, ob es sich nun um die leidigen Unglücksfälle und Verbrechen handelte oder das Lokale, das Kirchliche oder die Mode, Bazare oder Kundenweihnachten und die vielfältigen Frauenprobleme unserer Zeit. Und so sind Sie nicht nur in den BN sondern auch bei den anderen Zeitungen, bei denen Sie als freie Mitarbeiterin wirkten, nicht zuletzt auch beim Frauenblatt, sehr beliebt, obwohl es Sie doch ursprünglich gar nicht unbedingt zum Journalismus gedrängt hatte. Denn damals, als Sie berufstätig wurden, war der Journalismus ein recht harsches Männergeschäft. Sie selbst waren einzige Tochter aus der Familie Beck-Schönbein, der Vater Gymnasiallehrer, die Mutter eine Nichte von Professor Schönbein. Sie sind in Basel aufgewachsen, haben daselbst die Freie und später die Töchterschule besucht. Sie studierten, wurden Mittelschullehrerin und waren sogar Mitglied einer farbentragenden Studentinnenvereinigung. Mit zwanzig Jahren weilten Sie als Erzieherin in Frankreich. Dass Sie sich, der damaligen Wirtschaftslage entsprechend, dem Zeitungswesen zuwenden mussten, war für die Zeitungen, die auf Ihre Mitarbeit zählen durften, ein Glücksfall. Sie haben trotz der riesigen Arbeit, die Sie zu bewältigen hatten, immer noch Zeit gefunden, interessante Hobbys zu pflegen, die lateinische Lektüre zum Beispiel, die Mitarbeit bei den Akademikerinnen, für die Sie während sechs Jahren das Bulletin redigierten, die vielfältigen kirchlichen Aufgaben, aber auch das Schwimmen im Rhein und das Wandern.

Ich und alle Ihre Leserinnen wünschen Ihnen, liebes Fräulein Beck, zu Ihrem Eintritt in ein neues Jahrzehnt recht viel Glück, Gesundheit und Musse, Ihre vielseitigen Interessen zu pflegen.

Margrit Götz-Schlatter

In Bern gesehen — in Bern gesprochen:

«Holde Aida» — Frau Penningsfeld aus Genf

fg. Frau Penningsfeld aus Genf — das ist der im Zivilstand eingetragene Familienname und Wohnsitz der weltbekannten farbigen Opernsängerin Gloria Davy, die soeben das Publikum der Berner Opernwoche als Aida begeistert hat. Gloria Davy ist in Brooklyn, New York, geboren — aber keineswegs eine amerikanische Negerin: Ihre Eltern kommen von der britischen Insel St. Vincent in Westindien — und in ihrem Aeussern wie in ihrem Gehaben drückt sich dieser ganz anders gearteten Typus deutlich aus. «Es ist so etwas wie ein südlich-englischer Misch-Way of life», sagt Gloria Davy, «in dem ich aufgewachsen bin, in New York wie bei meinen häufigen Besuchen in Westindien: Wir besitzen englische Manieren, aber dazu ein italienisches Temperament . . .»

Gloria Davy hat, wie nahezu alle amerikanischen Sänger, die in Europa Karriere machen, an der New-Yorker Juilliard Music School studiert: Ihr erstes Auftreten fand vor 12 Jahren in einer Bühnenaufführung des Opera Workship dieser Schule, der Gräfin in «Capriccio» von Richard Strauss, statt. Ein Liederabend in der New-Yorker Town Hall folgte, dann das Engagement zur «Porgy & Bess-Company», mit der sie durch zwei Jahre in der Rolle der Bess in San Francisco und in allen grossen Städten Kanadas, dann in Paris, an zahlreichen italienischen Bühnen inklusive der Scala in Mailand, in Belgien, in Zürich und Lausanne, in Jugoslawien, Israel, Aegypten, Griechenland und Marokko aufgetreten ist. «An der Scala machte mir Victor de Sabata ein Angebot: Er studierte mit mir die Aida — die ich dann zum erstenmal in Nizza sang — und viele andere italienische Opern, und im gleichen Jahr gab es mein erstes Auftreten in Deutschland, in Brahms «Deutschem Requiem» in Stuttgart. Im Jahre darauf debutierte ich an der Met in New York als Aida: Ich teilte dann meine Tätigkeit zwischen Liederabenden und Opern, zwischen Europa und den Vereinigten Staaten, debutierte 1959, wieder als Aida, am Covent Garden Theatre in London und, unter Karajans Stabführung, an der Wiener Staatsoper — und 1961, bei der Wiedereröffnung der Deutschen Oper in Berlin (West), war ich abermals die Aida der von Karl Böhm dirigierten und von Wieland Wagner inszenierten Neuaufführung.» Seit sie 1960 den deutschen Börsenfachmann Penningsfeld geheiratet hatte — sie ist nun auch Mutter eines viereinhalbjährigen Knaben — nahm Gloria Davy ihren Wohnsitz in Genf und unternimmt von da aus die ständigen Reisen zu «ihren Bühnen: Nach Italien holt man sie auch für die Verdi-Opern «Troubadour», «Maskenball», «Boccanegra», der «Macht des Schicksals» und «Macbeth». Am Teatro San Carlo in Neapel hat sie «Concita» von Sandoni, in Palermo «Mitridate» von Scarlatti gesungen, dann wieder mal in New York die «Anna Boleyn» von Donizetti — Berlin, Essen, Genf und Mannheim erlebten sie zuletzt als «Salome» von Richard Strauss; die «Deutsche Grammophon»-Plattengesellschaft hat sie in «Aida», «Troubadour» und «Cavalleria Rusticana» herausgebracht. Bleibt ihr bei diesem nervenanspannenden Künstlerleben und bei dem Wunsch, auch eine gute Mutter zu sein, noch Zeit für Hobbies? «O doch» sagt sie: «Wenn man sich richtig einteilt... Ich tanze gern, ich fahre gern Ski, und ich spiele gern Schach. Da findet man den notwendigen Ausgleich für Körper und Seele.»

Pionierin eines neuen Berufes

Ende September (26. 9.) beging in der Stille ihres Westberliner Heims eine Frau ihren 75. Geburtstag, die Begründerin eines heute weltaktuellen Frauenberufes ist: dem der «Medizinisch-technischen Assistentin» — eines Berufes, der überall «Mangelware» ist, weil seine Angehörigen in so grossem Ausmasse «weggeheiratet» werden! Als kürzlich die internationale Organisation der «Medizinisch-technischen Assistentinnen» ihre Tagung abhielt, wurde zwar betont, dass dieser Beruf gegen Ende des Ersten Weltkrieges entstanden sei, aber Näheres wusste man nicht zu sagen.

Margot Schumann, aus einem preussischen Gelehrten-Geschlecht, das bis zum alten Humanisten Johann Reuchlin zurückreicht, begann in Berlin Naturwissenschaften zu studieren und die ersten vorklinischen Medizinsemester zu hören, als ihr, auf Grund einer Veröffentlichung aus ihrer Rotkreuzschwesternzeit im Kriege, der preussische Innenminister einen Lehrauftrag zur Ausbildung von Laboratoriumshilfskräften erteilte. Daraus erwuchs das erste Lehrbuch dieses Berufes, das sich bald zu einem Standardwerk entwickelte und, in englischer Uebersetzung, auch in Amerika verbreitet, die Grundlage bedeutet hat für die ersten Staatlichen Ausbildungs- und Prüfungsvorschriften. Dieser neue Beruf hat sich nun mit dem Anwachsen der ärztlichen Tätigkeit in der ganzen Welt entwickelt. Margot Schumann aber wurde, statt eines «Fräulein Doktor» an der Universität «Frau Direktorin» der ersten, von ihr gegründeten Fachschule in Berlin-Lichterfelde.

Hier schuf ihre pädagogische Begabung etwas Einzigartiges, was auch andere Ausbildungsstätten und eine Reihe von Universitäten übernahmen: das patentierte «anatomische Lehrmodell»: jede Schülerin muss in verschiedenfarbigem Plastilin eine naturgetreue, originalgrosse Nachbildung des menschlichen Rumpfes mit allen seinen Organen anfertigen! — Nach fast einem Halbjahrhundert erfolgreicher Lehrtätigkeit ging diese Frau vor drei Jahren in den Ruhestand. Er ward ihr gesichert durch einen laufenden Ehrensold von seiten der Stadt Berlin — war sie doch als selbständige Unternehmerin mit eigenem Existenzrisiko niemals «sozialversichert» gewesen, und aller irdische Besitz war ein Opfer des Zweiten Weltkrieges geworden. Das Bundesverdienstkreuz I. Klasse zeichnete diese Pionierin schon vor einer Reihe von Jahren aus.

In ihrem Ruhestand konnte sich Margot Schumann nunmehr der Niederschrift ihrer Lebenserinnerungen widmen, die demnächst unter dem Titel «Jahreszeiten — ein Leben der Arbeit und des Glücks» im Wiener Europa Verlag erscheinen werden.

Dr. I. R.

Kurznachrichten

Deutschland: Das Bundeskabinett hat einen Gesetzesentwurf zur Reform des **Unehelichenrechts** verabschiedet, in welchem die rechtliche Diskriminierung des unehelichen Kindes und seiner Mutter beseitigt wird. Vaterschaft und Unterhaltspflicht werden neu bestimmt und der Mutter von vornherein die elterliche Gewalt übergeben. Auch im Erbrecht soll das ausserehelich geborene Kind dem ehelichen Kind einigermassen gleichgestellt werden.

Bis heute ist der Orden «Pour le Mérite» für Wissenschaften und Künste an 5 Frauen verliehen worden: die erste war Käthe Kollwitz (1929), dann folgte 1952 Renée Sintenis; heute gehören dem Orden an Annette Kolb, Dr. Lise Meitner und Marie-Luise von Kaschnitz.

Am Vorabend ihres 87. Geburtstages überreichte der Berliner Bürgermeister der Schauspielerin **Tilla Durieux** die Ernst-Reuter-Medaille.

Frankreich: Die Académie française hat das Buch «La Princesse Mathilde» von **Maryse Querlin** mit einem Preis ausgezeichnet. Dasselbe Werk erhielt einen Geschichtspreis der Fondation Mottart.

Italien: Zum erstenmal sind zwei Frauen in die Jury des Filmfestivals von Venedig aufgenommen worden: Die Amerikanerin Susan Sontag und die Französin Violette Morin, beide bekannte Filmkritikerinnen.

Niederlande: Im Juni wurden in derselben Kirche Mutter und Sohn zu Pfarrern ordiniert: die 57jährige Frau **M. Mostert** wird in Den Bosch eine Pfarrstelle antreten.

England: Kathleen Lonsdale ist als erste Frau zur Präsidentin der britischen Association for the Advancment of Science gewählt worden. Mrs Lonsdale leitet die Abteilung für chemische Kristallographie am University College in London.

Die Autohaftpflichtprämien für Frauen sollen um 20 % gesenkt werden, da das weibliche Geschlecht weniger Unfälle verursacht als das männliche.

Portugal: Im Juli trat die neue Zivilprozessordnung in Kraft, welche den verheirateten Frauen mehr Unabhängigkeit als bisher einräumt, wenn auch noch lange nicht von Gleichberechtigung die Rede sein kann (s. Nr. 19 u. Blattes)

hsg/BSF

Das Englandjahr

soll «aus der Mode» kommen? Dabei fliesst seit zwanzig Jahren ohne Unterbruch ein Strom unserer jungen Schweizerinnen nach England! Wie bitte? Sie wollen nicht mehr ein ganzes Jahr bleiben? Sie glauben, ein paar Monate oder gar Wochen würden auch genügen? Dann sollen sie lieber gleich zu Hause bleiben. Dann sind auch die Wochen oder Monate eigentlich für die Katze.

Haben Sie übrigens die neueste Auflage des praktischen Wegweisers «Was erwartet mich in England?»* schon gesehen? Das ist nun bereits die dritte Auflage, die vom Schweizerischen Verein der Freundinnen junger Mädchen und vom Schweizerischen Verband Pro Filia herausgegeben wird. Das Heft wurde vollständig neu bearbeitet von Dr. Annie Hofmann, Lehrerin für Englisch an der Zürcher Töchterschule. Wer es aufmerksam durchliest, kommt unweigerlich zur Ueberzeugung, dass eine Englandfahrt kein Pappenstiel ist. Nein, «England ist ein Jahr wohl wert», so könnte man einen bekannten Spruch etwas abwandeln, und die Englandfahrerinnen, die ihre Eingewöhnungsschwierigkeiten überwanden, England — und die Engländer — entdeckten, schliesslich lieb gewannen und mit hohem menschlichem und kulturellem Gewinn nach einem Jahr heimkehrten, können es bestätigen.

Das Heft enthält neben einführenden Artikeln sehr viel praktische Informationen und vor allem die nötigen Adressen. Ein unentbehrlicher Helfer im Handgepäck der jungen Schweizerin, die ihre Englandfahrt vorbereitet.

* Das Heft kostet Fr. 3.— und ist erhältlich bei den Auslandsstellenvermittlungen: 4000 Basel, Weiherweg 22; 6000 Luzern, Pilatusstrasse 70; 8001 Zürich, Basteiplatz 1 (Schweiz. Verband Pro Filia); 8002 Zürich, Gerechtigkeitsgasse 26 (Freundinnen junger Mädchen).

Veranstaltungskalender

Veranstaltungen Oktober—November 1967

Freitag, 27., 16.30: **Lyceum-Club Bern:** Vortrag von Frau Lilly Oesch: Boris Pasternak, aus seinem Leben und Werk. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.15.

28.—29. Oktober: Jahresversammlung des **Schweizerischen Verbandes der Akademikerinnen** in St. Gallen.

28.—29. Oktober: Abgeordnetenversammlung des **Schweizerischen Frauenturnverbandes** in Schaffhausen.

5. November: 20. Generalversammlung (verbunden mit Studientagung über das Thema «Erwachsenenbildung») des **Staatsbürgerlichen Verbandes katholischer Schweizerinnen/STAKA** in Schwyz.

7. November: Delegiertenversammlung des **Bundes der Israelitischen Frauenvereine in der Schweiz,** in Zürich.

10. November 1967: **Präsidentinnenkonferenz des Evangelischen Frauenbundes der Schweiz,** für die Suisse romande, Lausanne, Chapelle de Terreaux.

11./12. November 1967: Interkonfessionelles Gespräch zum Thema **Frauen bauen mit an der zukünftigen Gesellschaft,** in der Paulus-Akademie Zürich-Witikon

12. November: Delegiertenversammlung der «Union Nationale des Clubs Soroptimistes de Suisse» in Biel.

18. November 1967: **Deutschschweiz. Präsidentinnenkonferenz des Evangelischen Frauenbundes der Schweiz,** im Boldernhaus Zürich.

Kühlschrankfabrik Imber AG
Haldenstr. 27 - Tel (051) 33 13 17 - 8045 Zürich
Komplette Buffet- und Officeanlagen, Kühlschränke, Kühlvitrinen, Glaceanlagen usw

Radio Beromünster: Sendungen «Für die Frau»

vom 23. Oktober bis 3. November 1967

Montag, 23. Oktober, 14 Uhr: Siesta — Ton und Wort — und so fort (Edith Schönenberger).

Dienstag, 24. Oktober, 14 Uhr: Episoden und Bilder aus einem Leben (II). Erinnerungen der Anna Haag. Es liest Sibylle Krumpholz. Zusammenstellung: Katharina Schütz.

Mittwoch, 25. Oktober, 14 Uhr: Wir Frauen in unserer Zeit. Berichte aus dem In- und Ausland (Leitung: Katharina Schütz).

Donnerstag, 26. Oktober, 14 Uhr: Erzähltes Leben. Rita Streich. Ein Selbstporträt.

Freitag, 27. Oktober, 14 Uhr: 1. About Switzerland (Bette Stephens). 2. Blick in Zeitschriften und Bücher (Hedi Grubenmann).

Montag, 30. Oktober, 14 Uhr: Jeder Gast sein eigener Koch. Drei Fondue-Rezepte von Hans Simoness.

Dienstag, 31. Oktober, 14 Uhr: Neue Kinderbücher, empfohlen von Elisabeth Thomas.

Mittwoch, 1. November, 14 Uhr: Von den treuen Begleitern. Manuskript: Helene Stucki.

Donnerstag, 2. November, 14 Uhr: Kerzeliecht ... Eine Plauderei zu Allerseelen, von Lidia Brefin.

Freitag, 3. November, 14 Uhr: Konserven-Seminar. Eine Diskussion zwischen Konsumentinnen und Fachleuten.

Redaktion:
Clara Wyderko-Fischer
Wylandstrasse 9, 8400 Winterthur
Telephon (052) 22 76 56
Verlag:
Druckerei Winterthur AG, 8401 Winterthur
Telephon (052) 29 44 26

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 15.80 jährlich, Fr 9.— halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 18.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofkiosken. Abonnementseinzahlungen auf Postcheckkonto 84 - 58 Winterthur. — Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 20 Rp.; Reklamen: 60 Rp. — Placierungsvorschriften werden nach Möglichkeit berücksichtigt. — Inseratenschluss Mittwoch der Vorwoche.

Gesucht zur Uebernahme meiner Privat-Kochschule auf Frühjahr 1968 gut ausgewiesene

Hauswirtschaftslehrerin

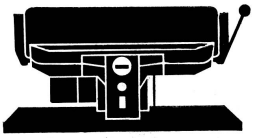
Einer einsatzfreudigen, initiativen Persönlichkeit mit fachlicher und pädagogischer Erfahrung bietet die Schule eine schöne, abwechslungsreiche Tätigkeit und befriedigende Existenz. – Unter Umständen käme auch die Uebernahme durch zwei Lehrkräfte in Betracht.

Für alles Nähere bitte ich um Besprechung nach Vereinbarung.

Elisabeth Fülscher, Privat-Kochschule, 8032 **Zürich,** Sprensenbühlstrasse 7, Telephon (051) 32 44 61.

90 % aller Einkäufe besorgt die Frau. Mit Inseraten im «Frauenblatt», das in der ganzen Schweiz von Frauen jeden Standes gelesen wird, erreicht der Inserent höchsten Nutzeffekt seiner Reklame

Ein neues Mittel aus alter Heilkunde
Chäslichrut-
MALVEDRIN-Salbe
enthält alle aktiven Bestandteile der Pflanze in konzentrierter Form, beseitigt die Entzündung und beschleunigt das Abheilen von offenen Beinen, schlecht heilenden Wunden, Ekzemen, Sonnenbrand, Bibeli, Furunkel, Hämorrhoiden.
Originaltube à Fr 3.45 –
Grosstube à Fr. 10.60.
In Apotheken und Drogerien.

Müde?

Eine PFAFF-Bügelmaschine würde Ihnen bei Ihrer schweren Arbeit viel Erleichterung bringen. Eine PFAFF-Bügelmaschine ist kein Luxus, sondern ein Segen für Ihre Gesundheit.
PFAFF®
Heinrich Gelbert
PFAFF-Näh- und -Bügelmaschinen
Talacker 50, Telefon 23 98 92, 8001 Zürich

Unsere Haut — ein wichtiges Organ
Beschaffenheit und grosse Oberfläche machen unsere Haut, die mit den Vorgängen im Körper in regster Beziehung steht, zum bestbeeinflussbaren Organ. Deshalb stellen Bäder aller Art und Massagen z. B. bei Rheuma, Arthritis, schlechter Blutzirkulation, Spannungen in den Beinen seit alters hilfreiche Massnahmen dar. Das kombinierte ASTRI-Schaumbad vereinigt auf glückliche Art die Eigenschaften des stoffwechselfördernden Rosskastanien-Extrakts mit denjenigen der Heublumenauszüge. Die in diesem Badeextrakt enthaltenen hochwertigen ätherischen Oele helfen die Haut pflegen und führen ihr die nötigen Aufbaustoffe wieder zu. Die komb. ASTRI-Schaumbad-Grosspackung in der Plastic-Literflasche (für ca. 80 Bäder) zu Fr. 22.– (½-Liter-Fl. zu Fr. 12.–) hilft sparen. Erhältlich direkt beim Hersteller: ASTRI-Produkte, Postfach 218, 8049 Zürich, Telephon 051 / 56 61 15.

Schildknecht Handwebteppiche
sind besser und freuen mehr. Anfertigung nach Maß und nach Ihrem Wunsch bis 250 cm Breite. In exakter, erstklassiger Ausführung. Beidseitig verwendbar. Verlangen Sie Prospekt oder kommen Sie und sehen Sie, das Fragen kostet ja nichts.
G. Schildknecht
Teppichhandweberei
8570 Weinfelden, Tel. 072 5 15 29
Amriswiler Straße 13

Eltern, die gesund denken, haben meist gesunde Kinder
In diesen Familien gilt es als selbstverständlich: täglich morgens und abends Zähneputzen mit **Blendi**
Kinderzähne – Zähne also, deren zarter Schmelz der Zahnfäule (Karies) noch nicht viel Widerstand leistet, gerade diese empfindlichen Zähne müssen täglich geputzt werden.
Die meisten Kinder putzen die Zähne nicht gern. Da muss man streng sein oder so klug, eine Zahnpasta zu wählen, die ihnen gefällt. **Blendi** zum Beispiel, die süss nach Himbeeren schmeckt, obschon garantiert kein Zucker drin ist. Mit **Blendi** macht den Kindern das Zähneputzen Spass, und ihre Zähne bleiben gesund. Die Versuchstube **Blendi** kostet Fr. 1.40, die grosse **Blendi**-Tube Fr. 2.60. In Fachgeschäften erhältlich.
Blendi die Zahnpasta für Kinder

Massatelier
(gegr. 1900)
für orthopädische und modische Korsetts sowie jede Art von **Ausgleichungen, Brustprothesen** und **Leibbinden.**
Melanie Bauhofer
Münsterhof 16, 3. Stock, **Zürich 1**
Telephon (051) 23 63 40

Nervös
müde... abgespannt... gereizt... schlaflos...
Frauengold hilft
Dieses Nerven- und Kreislauftonikum beruhigt und kräftigt Herz und Nerven, es entspannt und fördert den gesunden Schlaf. Nervöse Ermüdungs- und Erschöpfungszustände sind bald behoben, Verkrampfungen und Stauungen gelöst. Durch den ausgleichenden Einfluss auf die Blutzirkulation fühlen Sie sich mit Frauengold wieder frisch und munter. Originalflaschen zu Fr. 6.75 und 12.50. In Apotheken und Drogerien erhältlich.
Frauengold

OTTILIA ITEN
Die Kunsthandlung mit der grossen Auswahl
Stadthausstrasse 67 Winterthur

22 Jahre Benedict-Schule St. Gallen!
Dir. W. Keller, st.-gall. pat. Sekundarlehrer, St.-Leonhard-Strasse 35, «Neumarkt»
Neue Tageskurse: ab 25. Oktober 1967
gegr. 1945
Arztgehilfinnen - Praxislaborantinnen - Diplomkurse (Jahreskurse). **Unser grosser Vorteil:** Spezialärztlich-chirurgische Leitung Dr. med. FMH, medizinische Laborantin, dipl. Rotkreuzschwester. **Praktische Uebungen** in modernster Spezialarztpraxis und med. Labor.
Verlangen Sie bitte unsere Referenzen und Prospekte:
Benedict – Arztgehilfinnen-, Sprach- und Handelsschule St. Gallen
Die verbreitetste Privatschule der Schweiz

VSH Mitteilungen

Verband Schweizerischer Hausfrauenvereine

Präsidentin des Verbandes Schweizerischer Hausfrauenvereine
L. Palm-Rück, General-Guisan-Strasse 42, 4000 Basel,
Tel. (061) 38 52 30

Sektion Basel und Umgebung

Präsidentin: Frau E. Schönmann-Hodel, Hebelstr. 78, Tel 23 73 42, 4000 Basel
Kassastelle: Hausfrauenverein Basel und Umgebung, Postcheckkonto 40–6236.
Adressänderungen und Neueintritte: Frau E. Ronco, Rennweg 100, Tel. 41 71 92

Verständnis füreinander!

Unter diesem Motto veranstalten wir am 10. November 1967, 15.30 Uhr im Blaukreuzhaus (1. Stock), Petersgraben 23, einen Bäuerinnen-Nachmittag. Eine Hausfrau und Bäuerin wird uns von ihrem doppelten Beruf erzählen. Die Probleme einer Hausfrau auf dem Lande werden uns bestimmt interessieren, zumal wir manchmal Mühe haben, die Preise der landwirtschaftlichen Produkte zu verstehen. Nach dem Zvieri aus Herrn Haslers (Blaukreuzverwalter) «Selbstbedienungsladen» wird unsere Referentin gerne Fragen beantworten.

Wir freuen uns herzlich auf diese Plauderei aus dem Bäuerinnen-Alltag und hoffen, dass sie dazu beitragen wird, das Verständnis füreinander zu festigen.

Beim Abschluss dieser Seite stehen wir mitten in den Vorbereitungsarbeiten zum Bruggefescht am 14. Oktober. Einstweilen vielen herzlichen Dank für Ihre spontane und grosszügige Hilfe! Wir werden in der nächsten Nummer darauf zurückkommen.

Der Vorstand.

Voranzeige: Advent werden wir am 1. Dezember 1967 feiern.

Stricken: Dienstag, den 14. November, im Restaurant Sans-Souci.

Bäschele: Donnerstag, den 26. Oktober, im Gaswerk.

Chörli: Proben jeden Dienstag 20 Uhr im Restaurant Pfauen.

Sektion Biel und Umgebung

Präsidentin: Frau M. Meier-Kuenzi, Karl-Neuhaus-Strasse 11, Tel. (032) 2 71 88, 2500 Biel.
Kassastelle: Hausfrauenverein Biel und Umgebung, Postcheck 25–4207
Berichterstatterin: Frl. Marg. Fahrni, Güterstrasse 8, Tel. (032) 2 84 43, 2500 Biel.

Jeweils Dienstag, 24. und 31. Oktober 1967, um 14.30 Uhr im Gaswerk- und EW-Verkaufsmagazin, Murtenstrasse 28, im Demonstrationssaal, 1. Stock (Eingang durch den Laden), dürfen wir Frau Ris, Lyss, erwarten. Sie wird mit uns basteln, bringt Schere und Nähzeug auch evtl. Leim mit. Es wird interessant sein. Preis pro Nachmittag Fr. 3.50 plus Material. Erscheint zahlreich.

Der Vorstand

Montag, den 13. November 1967, 20.15 Uhr Frauenabend der Evang.-reformierten Kirchgemeinde Biel-Stadt: Im Wyttenbachhaus spricht Fräulein J. Blocher, Fürsorgerin, Basel, über «Vereinsamung, was tun dagegen?» Ein gewiss ganz interessantes Thema. Die Veranstaltung wird bestens empfohlen.

Voranzeige für Dienstag, den 21. November 1967. Wieder dürfen wir das Lokal Murtenstrasse 28 zu einer Kochdemonstration beanspruchen. Ein Festmenü sowie eine Torte mit Glasur wird man uns zeigen. Merkt Euch diese Daten und reserviert Euch schon heute den Nachmittag.

Stricken: Donnerstag, den 9. und 23. November 1967, jeweils um 14.30 Uhr im Farelhaus.

Sektion Olten

Präsidentin: Frau E. Baumann-Berchtold, Paul-Brand-Strasse 12, Tel. 062/5 63 84, 4600 Olten.
Kassastelle: Frau E. Horni-Schulten, Rosengasse 61, Tel. 062/5 72 63, 4600 Olten.

Achtung! Unsere nächste Monatsversammlung findet schon Dienstag, den 7. November, im Hotel-Restaurant Wartburg, 20 Uhr, statt. Zahlreichen Besuch erwartet *der Vorstand*

In der letzten Monatsversammlung konnten wir in unserm Kreise Herrn Pfarrer Weidmann begrüssen. Anhand seiner schönen Dias berichtete er uns über seine Studienreise: Erlebtes und Erlauschtes in Russland. Wir alle bekamen ein Bild von der Schönheit wie auch von der noch herrschenden Armut. Herrn Pfarrer Weidmann danken wir alle nochmals für den lehrreichen Abend. *E. B.*

Sektion Solothurn und Umgebung

Präsidentin: Frau Y. Rudolf-Benoit, Alte Bernstrasse 54, Telephon (065) 2 37 27, 4500 Solothurn
Kassastelle: Frau F. Zimmerli-Moor, Güggelweg 6, 4500 Solothurn, Tel. 065/3 00 28 4500 Solothurn

Unsere nächste Veranstaltung findet statt: *Dienstag, den 14. November 1967,* 15 Uhr, im Restaurant Schwanen in Solothurn. Wir hören einen *Vortrag von Frau Dr. H. Urscheler,* Solothurn, über «Süchtigkeit und Vergiftungen». *Der Vorstand.*

Sektion Winterthur und Umgebung

Präsidentin: Frau B Mächler-Dettwiler Anton-Graff-Strasse 75, Tel. (052) 23 94 13 8400 Winterthur
Kassastelle: Hausfrauenverein Winterthur, Postcheckkonto 84–1108.

Denjenigen Mitgliedern, die sich für den Kurs-Nachmittag zur Herstellung von Arrangements interessierten und sich bei Frau Riesterer hierfür angemeldet haben, rufen wir nochmals den genauen Zeitpunkt in Erinnerung. Der Kurs findet statt *Montag, den 23. Oktober, 14.30 Uhr, im Hotel Krone.*

Voranzeige für den Monat November. Im November haben wir wieder Gelegenheit, einer interessanten Demonstration im Gaswerk beizuwohnen. Im jetzigen Zeitpunkt konnten wir vom Gaswerk leider weder den genauen Zeitpunkt noch das Thema der geplanten Domonstration erfahren. Wir bitten unsere Mitglieder, die Zeitung, die am *17. November* zur Ausgabe gelangt, gut zu beachten, in jener Ausgabe der VSH-Mitteilungen werden Sie alles Nähere erfahren.

Strickgruppe: Zusammenkunft Mittwoch, 15. November 1967, 14.30 Uhr Hotel Krone, I. Stock.

Sektion Zürich

Präsidentin: Frau A. Bietenholz, Guggenbühlstrasse 14, Tel. 93 25 00, 8304 Wallisellen.
Quästorin: Frau A. Eschmann-Baumann, Hofackerstrasse 8, 8803 Rüschlikon.

Die langen Abende sind wieder angebrochen, und unsere ersten, noch vagen Gedanken wandern dem kommenden Weihnachtsfest zu. Wir fangen an zu rüsten, wenn auch anfänglich nur in Gedanken, und nebenbei überlegen wir auch, was für Köstlichkeiten wir dieses Jahr auf den Weihnachtstisch bringen könnten. Was wäre geeigneter, uns für diesen Zweck neue Anregungen und Kenntnisse zu holen, als eine Kochdemonstration im EWZ? Gerne folgen wir daher der Einladung zur *Kochvorführung im EWZ,* Beatenplatz 2, Donnerstag, den 9. November 1967, 14.30 Uhr. Schriftliche Anmeldungen bis Montag, den 6. November, sind zu richten an Frau A. Ritschard, im Hummel 25 / 8038 Zürich.

Strickgruppe: Donnerstag, den 16. November, im Bahnhofbuffet Selnau.

Nähgruppe: Jeden Montagnachmittag um 14 Uhr in der Regulastube, Kirchgemeindehaus Hirschengraben.

Turngruppe: Jeden Dienstagabend um 20 Uhr in der Turnhalle Schanzengraben.

Chörli: Jeden Dienstagnachmittag in der «Freya».

Konsumentinnengruppe: Donnerstag, den 2. November, 15 Uhr, im «Karl der Grosse».

Liebe Mitglieder,

Zu Ihrer Orientierung geben wir Ihnen heute schon bekannt, dass die Sektion Zürich am 21. März 1968, zusammen mit der regulären GV, das 40jährige Bestehen des HVZ feiern wird. Zum selben Zeitpunkt wird unser allgemein beliebtes und geschätztes Chörli 20 Jahre jung! Wahrlich Grund genug zu jubilieren. Im Vorstand und in unseren Gruppen wird denn auch emsig auf diesen Tag hingearbeitet, damit wir Ihnen ein schönes und würdiges Fest bereiten können. Selbstverständlich werden Sie zum gegebenen Zeitpunkt genauestens über das Was, Wo und Wie unterrichtet. Für heute stellen wir Ihnen zwei Aufgaben, die zu lösen Sie sich ein bisschen anstrengen sollen.

1. Wir suchen für unsere Sektion einen neuen Namen. Warum? Weil in unserer Sektion immer wieder Stimmen laut werden, dass der Name Hausfrauen-Verein nicht mehr zeitgemäss sei. Auch haben wir den Eindruck, dass viele jüngere Frauen davor zurückschrecken, einem Hausfrauen-Verein beizutreten, weil sie sich unter diesem Namen eine hausbackene Angelegenheit vorstellen. Und gerade das sind wir ja nicht. Wir wollen im Gegenteil die Hausfrauen aus ihrem täglichen Einerlei herausholen und ihre Interessen auf die verschiedensten Gebiete lenken. Aus diesem Grunde haben wir im Vorstand beschlossen, unter den Mitgliedern unserer Sektion einen *Wettbewerb* zu veranstalten, damit Sie uns helfen einen neuen Namen zu finden. Wir haben zu diesem Zwecke eine Jury bestellt, bestehend aus den Frauen:

Frau H. Günthardt, Irchlstr. 22, 8057 Zürich, Chörli. Frau H. Hofstetter, Wuhrstr. 36, 8003 Zürich, Nähgruppe. Frau I. Kilchenmann, Trottenstr. 11, 8037 Zürich, Strickgruppe. Frau M. Schmid, Culmannstr. 23, 8006 Zürich, Turngruppe. Frau B. Brunner, Butzenstr. 33, 8038 Zürich, ehem. Konsumentinnengruppe.

Ihre Aufgabe besteht nun darin, dass Sie bis zum 31. Januar 1968 (Datum des Poststempels) an eines der Jury-Mitglieder auf einer Postkarte Ihren neuerfundenen Namen senden. Die Karte soll den *neuen Namen* und *Ihre genaue Adresse* enthalten. Bei Wortverschmelzungen ist der volle Name beizufügen. Beispiel: Hafra-Verein = Hausfrauen-Verein.

Zögern Sie nicht lange, lassen Sie Ihre Phantasie walten und geben Sie uns Ihre Idee bekannt. Der von der Jury auserkorene Name wird an der Jubiläumsfeier aus der Taufe gehoben und ist vom Verein mit einem Barpreis von Fr. 50.— dotiert. Dazu, von Frau Ochsner gestiftet, eine Papeterie.

Wir können über diesen Wettbewerb weder schriftliche noch telephonische Auskünfte erteilen, denn selbstverständlich ist strengste Diskretion geboten.

Die Mitglieder des Vorstandes und der Jury sind von der Teilnahme am Wettbewerb ausgeschlossen.

2. Unter dem Motto «Jedes Mitglied bringt ein neues Mitglied» entfesseln wir, so hoffen wir wenigstens, bis zu unserer Jubiläumsfeier einen wahren Ansturm von Neumitgliedern.

Die drei fleissigsten Werberinnen, die bis zum 29. Februar 1968 am meisten Mitglieder geworben haben, erhalten eine Prämie von Fr. 20.-, 15.- und 10.-. Ausschlaggebend sind die abgegebenen Beitrittserklärungen. Das Neumitglied sollte auf der Rückseite der Beitrittserklärung vermerken: Geworben durch: Name und Adresse des werbenden Mitgliedes.

So, das wär's. Wir wünschen Ihnen viel Schwung und Freude für die gestellten Aufgaben. Wir jedenfalls sind gewappnet, Berge von Post entgegenzunehmen, und harren voller Spannung der Dinge, die da kommen sollen.

Mit freundlichen Grüssen *die Jury und der Vorstand.*

Besuch des Instituts für Ernährungsforschung in Rüschlikon

Die 31 Teilnehmerinnen, die am 14. September der Einladung zum Besuch des Instituts für Ernährungsforschung in Rüschlikon Folge leisteten, sind wohl alle mit der Erkenntnis heimgekehrt, einen nützlichen und lehrreichen Nachmittag verbracht zu haben.

Nach den interessanten Begrüssungs- und Einführungsworten des Herrn Dr. J. C. Somogyi, Leiter des Institutes, wurde uns Gelegenheit geboten, uns in sämtlichen Labors umzusehen. Durch die jeweiligen Vorsteher der verschiedenen Abteilungen wurde uns die Wichtigkeit der neuzeitlichen und oft komplizierten Ernährungsforschung drastisch vor Augen geführt. Interessant war die Bestimmung des Vitamin- und des Zuckergehaltes der verschiedenen Lebensmittel. Die Ausführungen über den Wert der zahlreichen auf dem Markt existierenden Speiseöle fesselten unsere Aufmerksamkeit. Wertvoll waren auch die Aeusserungen über die gesundheitlichen Schäden infolge der üppigen und falschen Lebensweise, die oft zu hohen Blutcholesteringehalt verursachen und zu Arteriosklerose führen.

Wir sind dem Vorstand dankbar, immer wieder zu solch anregenden Veranstaltungen eingeladen zu werden, deren Ergebnisse wir zum Wohle für uns und unsere Familien auswerten können. *F. Sch.*

Keine Karriere, keine Titel

Da die Leistungen der Hausfrau nicht über den Markt abgerechnet werden, gehen sie auch nicht in die Berechnung des Sozialprodukts ein. Diese Tatsache liegt auch dem unter Nationalökonomen gängigen Witz zugrunde: «Wenn ich meine Haushälterin heirate, sinkt das Sozialprodukt.» Aus einem Lohnempfänger wird eine nichtbezahlte Hausfrau, die in der statistischen Beobachtung des Wirtschaftskreislaufs ausser Ansatz bleibt. Wie könnte man auch in den Kreislauf einbeziehen, was nicht mit im Kreis läuft?

Hier steckt eine wichtige Erklärung für die Aschenbrödel-Rolle der Haushaltung, den Minderwertigkeitskomplex der «Nur-Hausfrau», der heute geflissentlich von weiblichen Autoren gepflegt wird, die nun ihrerseits ins andere Extrem ausschlagen und die Berufstätigkeit der Ehefrau als alleinseligmachend preisen. Hier liegt auch die materielle Abhängigkeit der nicht berufstätigen Ehefrau von ihrem Mann begründet, die das eheliche Gleichgewicht nicht unwesentlich beeinflussen kann. Beide arbeiten, aber nur «er» bringt jenes Geld ins Haus, ohne das die Familie nicht leben kann. Die mehr oder minder erfolgreiche Karriere des Mannes bestimmt den Lebensstandard der ganzen Familie und meist auch deren soziale Position und Geltung.

Die Tätigkeit der Hausfrau dagegen hat nicht nur keinen Marktwert, sondern sie ist auch kaum differenzierbar. Mehr oder weniger tun alle Hausfrauen das gleiche; die einen besser, die anderen schlechter. Das können für das Wohlergehen der Familie sehr ins Gewicht fallende Unterschiede sein, aber sie werden doch als ziemlich belanglos hingenommen. Der gut verdienende, schnell avancierende Mann kann dagegen mit Recht auf seine beruflichen Erfolge stolz sein. Wenn es zum Auto der nächsthöheren Preisklasse reicht, wird er von Frau und Kindern bewundert: Vater ist der Beste. Wenn er Alleinprokura bekommt und sein Name unter den Handelsregister-Veröffentlichungen in der Zeitung steht, ist ein Familienfest fällig, der so überaus erfolgreiche Hausherr und Ernährer wird gefeiert.

Für eine Hausfrau hingegen gibt es keine Karriere, keine Titel, keine Auszeichnungen, keine Beförderungen. Das irritiert ehrgeizige Frauen und drängt ihre Aktivitäten auf Ersatzziele; sei es, dass sie meinen, die Karriere ihres Mannes oder der Kinder (zum Beispiel als Eislauf-Prinzessin) forcieren zu müssen, sei es, dass sie sich woanders einen Ersatz für unerfüllte Karriere-Wünsche suchen, meist im gesellschaftlichen oder öffentlich-wohltätigen Bereich (beides besonders gut in Amerika zu beobachten). Die Hausfrau ist hier zweifellos gegenüber dem Ehemann einerseits und der berufstätigen Frau andererseits benachteiligt. *«Frankfurter Allgemeine Zeitung»*

Ein fröhliches Abc der Hausfrau

Unter diesem Titel hat seinerzeit (anlässlich der Saffa) der Hausfrauenverein Zürich ein lustiges Büchlein zusammengestellt, dem wir gelegentlich wahlweise dies und das entnehmen.

Da lesen wir zum Beispiel unter A *Arbeitsplan:* Oktober: Vorfenstertermin, Einkellern, Weihnachtsarbeiten anfangen. Garten abräumen, Frühlingspflanzung. Unter November: Trübes Wetter — heimelige Stuben! Zusammensitzen im Freundeskreis bei Musik und Handarbeit. Unter *«Reinigen»* einige Tips für den Winter: Bei Zigarettenrauch und anderen starken schlechten Gerüchen stelle man ein Gefäss Wasser mit Terpentin oder Eucalyptus auf oder verbrenne auf einer Kehrichtschaufel getrocknete Orangenschalen, Wacholderbeeren oder Lorbeerblätter.

Im Winter erhält man in geheizten Zimmern frischere Luft durch Beigabe von einigen Tropfen Kölnischwasser in die Wasserbehälter an den Radiotoren.

Mutationen

Eintritte von Basel:

Frau G. Böni-Schmid, Hardstrasse 185	4052 Basel
Frau Trudy Dannmeyer, Bruderholzweg 34	4053 Basel
Frau Alice Specht, Restaurant Sans-Souci, Baslerstrasse 355	4122 Neu-Allschwil
Fräulein Anna Kremeth, Neuweilerstrasse 28	4123 Allschwil

An der Werbung haben sich beteiligt die Frauen J. Schaub, E. Simon, E. Ronco, Th. Kohler.

Eintritte von Biel:

Frau H. Teutsch-Hubacher, Zentralstr. 103	2500 Biel
Frau H. Stämpfli-Ganter, Brüggstrasse 78	2500 Biel

Eintritt von Zürich:

Frau Marta Hügli-Albrecht, Albisstrasse 41	8038 Zürich

Verantwortlich für diese Seite:
Margrit Koenig-Stehle, Bärenweg 3, 4153 Reinach, Tel. (061) 82 52 34

Sonderseite des «Schweizer Frauenblatt» Freitag, 20. Oktober 1967

Mitteilungsblatt des Schweiz. Bundes abstinenter Frauen

Neue Folge des Wegweisers zur Frauenarbeit gegen den Alkoholismus

Angeschlossen dem christlichen Weltbund abstinenter Frauen
(World's Women Christian Temperance Union, WWCTU)

Erziehung zur Gesundheit

Nach der Präambel zur Verfassung der Weltgesundheitsorganisation ist die Gesundheit «ein Zustand völligen körperlichen, geistigen und sozialen Wohlbefindens und nicht nur das Fehlen von Krankheiten oder Gebrechen». Wenn die Schule dazu beitragen soll, die Gesundheit in diesem weitgefassten Sinne zu fördern, dann kann sich ihre Aufgabe nicht darauf beschränken, Hygieneunterricht im herkömmlichen Sinne zu erteilen. Die Erziehung zur Gesundheit soll — ähnlich der staatsbürgerlichen Erziehung — durch die ganze Schule hindurchgehen.

Dr. med A. Sauter, Direktor
des eidgenössischen Gesundheitsamtes

Alkohol und Schulleistung

In der «Revue de l'Alcoolisme» (Paris), für welche Prof. Dr. med. Paul Perrin, Nantes, als Direktor, und Prof. Dr. Jean Lereboullet als Generalsekretär zeichnen, sind im Oktober—Dezember 1965 die Ergebnisse einer Untersuchung über den «Weinkonsum von schulpflichtigen Kindern» erschienen. Diese vom Hygienelaboratorium der Medizinischen Fakultät Bordeaux und dem Schul-Gesundheitsdienst der Gironde durchgeführte Erhebung war allerdings nicht sehr gross angelegt; sie beschränkte sich auf einige Gemeinden der Weinbaugebiete des Libournais und des Médoc. Zudem wurden nicht alle schulpflichtigen Kinder miteinbezogen, sondern nur die 12- bis 14jährigen Knaben.

Wie sollte man vorgehen?

Wie lässt sich der Alkoholkonsum von Kindern einwandfrei ermitteln? Diese Frage verursachte den Organisatoren der Untersuchung einiges Kopfzerbrechen. Erfahrungsgemäss lässt sich weder auf die Aussagen der Eltern noch auf jene der Kinder abstellen. Schlussendlich einigte man sich auf die Verwendung des Alcotests von Draeger, eine einfache Methode, die erlaubt, mit Hilfe der Atemluft in grober Weise die konsumierte Alkoholmenge zu ermitteln. Dieser Test gibt allerdings nur über grössere Alkoholmengen Auskunft; auf bescheidenere Alkoholmengen reagiert er nicht.

Das Ergebnis

Gesamthaft wurde der Alkoholtest bei 124 Schulbuben im Alter von 12—14 Jahren 3/4-Stunden nach dem Mittagessen vorgenommen. Er ergab eine durch diese Methode festzustellende — d. h. ziemlich erhebliche Alkoholaufnahme — bei 13, oder 10,5 Prozent, der untersuchten Knaben. 6 von diesen 13 Schülern wiesen einen erheblichen Rückstand in bezug auf Grösse und Gewicht auf.

Und die Schulleistungen?

Für sämtliche Schüler der Klassen, in denen Erhebungen vorgenommen worden waren, wurden gemäss Angaben der Lehrer vergleichende Tabellen über die Schulleistungen aufgestellt. Dabei ergab sich, dass 38,4 Prozent der Schüler, bei denen der Alkoholtest positiv ausgefallen war, einen Rückstand in den Schulleistungen aufwiesen, der 2—5 Jahren gleichkam. Trotz der an sich bescheidenen erfassten Schülerzahl erscheint den Verfassern dieses Ergebnis doch sehr aufschlussreich.

Die ungünstige Beeinflussung der Schulleistungen durch Alkoholgenuss ist allerdings schon lange bekannt. Schon in einem Gutachten vom Jahre 1928 zuhanden des Völkerbundkomitees für Jugendschutz schrieb der französische Mediziner Dr. F. Humbert, Paris (Vertreter der Liga der Rotkreuzvereine):

«Die Alkoholwirkung auf die geistigen Fähigkeiten des Kindes gibt noch mehr zu denken als die körperlichen Schädigungen ... Eine Jugend unterrichten, die unter Alkoholeinfluss steht — und sei dieser auch noch so schwach — heisst, Wasser in ein Fass ohne Boden schöpfen ...»

Und der Genfer Kinderarzt Dr. med. R. Martin-Du Pan hat vor einigen Jahren erklärt: «Alkoholische Schleckwaren, Wein oder Bier schädigen die intellektuellen Fähigkeiten und damit auch die Schulleistungen.»

In seiner Schrift «Alkohol ... Stärkungs- und Heilmittel!» * erwähnt Dr. med. W. Keller: «Beim Schulkind haben Messungen gezeigt, dass schon kleinste Alkoholmengen (z. B. 10 g Alkohol = 1 Glas Wein) genügen, um die Schulleistung für mehrere Stunden herabzusetzen. Die Leistungsverschlechterung betrug in einigen Fällen 35 Prozent. I. O.-S.

* Zu beziehen von der Schweiz. Zentralstelle gegen den Alkoholismus, 1000 Lausanne 13 (Preis 30 Rappen).

Teenager, Alkohol und Sex

Von Ann Landers

Liebe Ann Landers,
ich bin mir selbst so zuwider, dass ich am liebsten sterben möchte.

Gestern abend hat mich einer der fabelhaftesten Jungen aus unserer Schule zu einer Party mitgenommen. Es war das erste Mal, dass ich mit Jim ausging, und ich hatte sechs Monate lang darauf gewartet, dass er mich auffordert. Natürlich war ich nervös, und da dachte ich, ein Cocktail würde mich vielleicht ein bisschen auflockern und mir Mut machen, mich mit den Leuten zu unterhalten. Ja, und dann habe ich zuviel getrunken — erst zwei Martini und dann Whisky mit Soda. Wieviel, weiss ich nicht, aber ziemlich bald wurde mir schwach und schwindlig, und ich musste mich übergeben.

Ich hörte, wie die Gastgeberin zu Jim sagte: «Bring mir bloss diese Schnapsdrossel nicht wieder ins Haus.» Er antwortete: «Keine Angst. Nach dem heutigen Abend würde ich sie nicht einmal zum Fussballplatz mitnehmen.»

Ich möchte mich in den hintersten Winkel verkriechen und nie wieder rauskommen. Was kann man nur tun, um diesen entsetzlichen Eindruck zu verwischen? Bitte, helfen Sie mir. Luise.

Natürlich kann Luise das Geschehene nicht ungeschehen machen, aber kein Fehler ist vergeblich gemacht, wenn man etwas daraus lernt. Das Tragische bei vielen Trinkern ist jedoch, dass sie nicht aus ihren Fehlern lernen. «Ich weiss schon, wann ich aufhören muss», sagen sie sich selbst und trinken fröhlich weiter, und am nächsten Morgen — oder auch das ganze Leben — sind sie sich selbst zuwider.

Ich habe Hunderte von höheren Schülern — Jungen und Mädchen — gefragt, warum sie trinken. Nachstehend die am häufigsten angeführten Gründe:

«Wenn alle anderen etwas trinken, will ich nicht aus der Reihe tanzen oder kneifen.»

«Wenn man trinkt, fühlt man sich so erwachsen.»

«Wenn ich bedrückt oder verärgert bin, vergesse ich nach ein paar Glas alles leichter.»

«Der Alkohol nimmt mir meine Befangenheit und macht mich in Gesellschaft freier.»

Wir wollen einmal sehen, woher es kommt, dass der Alkohol, dieses Zauberelexier, so wirkt. Fast alle Leute, die gern trinken, schwören heilige Eide darauf, dass Alkohol sie anrege. Genau das Gegenteil ist der Fall. Jeder Arzt wird bestätigen, dass Alkohol die Lebensgeister dämpft. Seine animierende, beschwingende Wirkung ist oberflächlich und nur vorübergehend.

Woran liegt es nun, dass man sich nach dem Genuss kleiner Mengen heiter und überlegen fühlt, dass die geistigen Fähigkeiten und das Selbstvertrauen zu wachsen scheinen? Die Antwort ist einfach. Der Alkohol beeinflusst zuerst denjenigen Teil des Gehirns, der Vernunft, Urteilskraft und Hemmungen reguliert; die Tätigkeit dieser Gehirnpartie wird beeinträchtigt, sie «friert ein».

Wer etwas getrunken hat, meint häufig, der Alkohol bringe seine besten Seiten ans Licht und mache einen geistreichen, interessanten Gesprächspartner aus ihm. Gewiss, Alkohol kann in mancher Hinsicht eine radikale Charakteränderung bewirken, ob aber immer zum Guten, das kann nur der nüchterne Beobachter sagen. Alkohol macht nicht begabter und fördert auch kein verborgenes Genie zutage. Im Gegenteil. Er trübt das Urteil und entlarvt die eigentliche, ungeschminkte, hemmungslose Natur des Menschen.

Wenn der Trinker sein zuträgliches Quantum überschreitet, verblasst der rosige Schimmer, und er wird in vielen Fällen niedergeschlagen, traurig, elend und verliert manchmal das Bewusstsein. Schon mancher hat durch rüpelhaftes und abstossendes Benehmen unter der Einwirkung von Alkohol eine gute Stellung verloren oder eine Freundschaft zerstört.

Viele Jugendliche (und Erwachsene) geben in ihren Briefen an mich offen zu, dass ihr erstes voreheliches Liebesabenteuer dem Alkohol zuzuschreiben sei. «Wenn ich nicht soviel getrunken hätte», heisst es dann, «sässe ich jetzt nicht in der Patsche. Ich bin sonst nicht leichtsinnig — bin es nie gewesen. Aber nach ein paar Cocktails habe ich völlig den Kopf verloren.»

Warum treten Alkohol und Sex so häufig Hand in Hand auf? Weil Alkohol Willenskraft und Urteilsvermögen lähmt. Deshalb verführen gewissenlose Männer ein Mädchen zum Trinken, um es sich dadurch gefügiger zu machen.

Wie vermeidet ein junges Mädchen am besten Situationen, in die es durch übermässiges Trinken hineinschlittern kann? Ich habe seinerzeit die Mitschüler beobachtet, die gern tranken, und festgestellt, dass manche von ihnen einen recht guten Ruf hatten, aus angesehenen Familien stammten und durchaus keinen liederlichen Eindruck machten. Aber sie waren für mich weder tonangebend noch vorbildlich.

Auf Gesellschaften spielten die wirklichen Hauptpersonen ihre Rolle aus eigener Kraft. Sie amüsierten sich genauso gut wie die Beschwipsten, aber ohne deren krampfhafte Exaltiertheit. Sie mieden den Schnaps, ohne davon etwas herzumachen.

Die Einfälle der Trinker reichten vom Komischen bis zum Abstossenden. Manche wurden mit fortschreitendem Abend trübsinnig und mürrisch, andere streitsüchtig. Den traurigsten Anblick boten die Mädchen, die zuviel getrunken hatten. Ihre Frisur löste sich auf, und ihre sorgfältig zurechtgemachten Gesichter sahen verschwitzt und verschmiert aus. Ich habe oft gedacht, wenn man diese Mädchen so photographierte und ihnen am nächsten Tag die Bilder zeigte — sie würden nie wieder trinken.

Das grösste Problem war anscheinend, dass man wissen musste, wann man genug hatte. Also, folgerte ich, war es vermutlich leichter, schon auf das erste Glas zu verzichten, als ständig mit der Entscheidung zu ringen, ob man aufhören sollte oder nicht. Ich beschränkte mich konsequent auf Limonade, Tomaten- oder Orangensaft, und das tue ich noch heute.

Galt ich darum als spiessig? War ich darum weniger beliebt? Ich glaube nicht. Ich hatte immer eine Menge Freunde. Dann und wann wurde ich mit meiner Abstinenz ein bisschen aufgezogen. Aber ich nahm diese Neckereien nie ernst, und die anderen wohl auch nicht. Wenn ein junger Mensch alkoholische Getränke ablehnt, braucht er das weder zu erklären noch sich dafür zu entschuldigen. Durch seine Ablehnung gibt er deutlich genug zu verstehen: «So mache ich es eben, und damit basta.»

Geben wir uns keiner Täuschung hin, wir haben es hier mit einer sehr ernsten Sache zu tun. Wer schon in der Jugend zu trinken beginnt, wird später um so eher zum Säufer werden. Eine Untersuchung über den Alkoholismus zeigt, dass mindestens zwei Drittel der notorischen Alkoholiker bereits mit achtzehn Jahren oder sogar noch früher zu trinken angefangen haben.

Berechtigter Abdruck aus der Zeitschrift «Das Beste» Reader's Digest.

Erfreuliches

Zeitgemässe Gastfreundschaft

Es gelang unserer aktiven neuen Präsidentin, Frau E. Hunziker, die Sektion Zürich des Schweizerischen Verbandes diplomierter Krankenpflegerinnen für eine Degustation neuzeitlicher Getränke zu gewinnen. Der zweite Teil des Fortbildungskurses über Suchtgefahren, den dieser Verband im September dieses Jahres im Kantonsspital Zürich abgehalten hat, war dem Alkoholproblem gewidmet.

Herr Dr. med. Biener vom Institut für Sozial- und Präventivmedizin hielt ein anschauliches, umfassendes Referat über das Thema. Anschliessend wurde der eindrückliche Film «Freund Alkohol» vorgeführt.

Darkbar nahmen darauf die zirka 100 Teilnehmerinnen meine Plauderei über moderne Gastfreundschaft auf. Noch unter dem nachhaltigen Eindruck des eigenwilligen, neuartigen Filmes stehend, anerkannte jedermann, dass neue Trinksitten ein Gebot der Stunde sind. Aufmerksam verfolgten die Zuhörerinnen die Ausführungen über die Verantwortung der Gastgeberin. Beispiele von alkoholfreier Bewirtung, angefangen beim Apéritif über die Fondue- oder Würstli-Party bis zum Silvesterpunsch, gaben Einblick in die reiche Auswahl alkoholfreier Getränke.

Den Abschluss bildete eine Degustation von Getränken, die Mitglieder und Helferinnen der Ortsgruppe Zürich im Foyer des Hörsaals aufgebaut hatten.

Nach zwei verschiedenen alkoholfreien Vermouths wurde überraschend festgestellt, dass mit Traubensäften, die im Handel sind, die verschiedensten Geschmacksrichtungen befriedigt werden können. Zum Schluss versuchten wir das neue Fruchtsaftgetränk Passi, das sich seines reichen Gehaltes wegen vor allem zum Servieren zwischen den Mahlzeiten eignet.

Die aufgelegten Schriften wurden interessiert entgegengenommen. Manches Gespräch mit Teilnehmerinnen der Demonstration bewies uns, wie wichtig es ist, dass wir aus unserem eigenen Kreis hinaus an die Oeffentlichkeit treten. Wir dürfen Arbeit und Umtriebe nicht scheuen, das veraltete «Image» der Abstinenten durch ein moderneres zu ersetzen.

A. Högger-Hotz

Frauen bewirten täglich 16 000 Gäste

In den alkoholfreien Restaurants des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften verpflegen sich täglich um die 16 000 Menschen aller Altersstufen und Volkskreise. Das bedeutet einen ansehnlichen Beitrag zur Lösung des heute so aktuellen Verpflegungsproblems der Erwerbstätigen, die sich nicht an einen Familientisch setzen können. Es bedeutet aber auch eine Vielfalt, ja Gegensätzlichkeit von Wünschen seitens der Gäste. Dem ist in einer Zeit allgemeiner Personalknappheit und steigender Kosten keineswegs leicht zu begegnen. Der Jahresbericht 1966 lässt manche Probleme durchblicken, und man spürt, dass z. B. Preiserhöhungen, Einschränkung der Oeffnungszeiten und andere notwendige Massnahmen nur mit Sorgen getroffen werden. In und zwischen den Zeilen zeigt sich aber auch die Freude an der Aufgabe, die praktisch viel grösser ist, als der Gast es ahnt. Zu den Freuden gehört die Bewirtung von Gesellschaften aller Art, die immer neue Kontakte bringt, der Empfang von Hotelgästen aus rund 40 Nationen und die anregende Zusammenarbeit mit anderen Organisationen. Da bei weitem nicht nur Zürcher die Arbeit des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften kennen, dürfte der Jahresbericht auch diesmal weitherum interessieren.

Ausländischen Gästen

zeigt die Stadt Luzern nicht gerne die Auswüchse der schweizerischen Freiheit in bezug auf das übermässige Trinken von alkoholischen Getränken. Sie appellierte sicher in erster Linie deswegen an die Wirte der Stadt und bat sie um wirksame Hilfe in der Bekämpfung des öffentlichen Aergernisses, verursacht durch betrunkene Schweizerbürger auf dem nächtlichen Heimweg oder vorher. Trotzdem diese Absicht — der Seitenblick auf den Fremdenverkehr — durchsichtig ist, finden wir es einen guten Weg, um Ekzesse zu vermeiden. «Insbesondere ersuchen wir Sie, an Personen keinen Alkohol auszuschenken, bei denen damit gerechnet werden muss, dass sie durch die gewünschte Alkoholkonsumation in Trunkenheit fallen würden.»

Auch Wirte sind Menschen, die eher auf freundliche Anrufung ihrer Verantwortung reagieren als darauf, dass man ihnen diese aberkennt. Ob sich die Polizei die Wirte zu Helfern oder zu Feinden macht, ist in der Erfüllung ihrer Aufgabe sicher ein mächtiger Unterschied.

Auch wir haben Grund, uns dieses Vorgehen zu überlegen!

Unerfreuliches

1.—20. August 1967:

75 Verkehrstote!

Das ergibt auf den schweizerischen Strassen im Monat August allein 30 Prozent mehr Todesopfer als in der gleichen Zeit des Vorjahres. Hinzu kommen in noch nicht genau ermittelter Zahl sehr viele Schwerverletzte, d. h. Opfer von Verkehrsunfällen, welche nach den Begriffen des Strafgesetzbuches dauernde seelische oder körperliche Schäden davontragen, sowie Leichtverletzte.

Deutschlands Alkoholmarsch

Wenn der Bundesrat in einem Bericht festgestellt hat, in der Schweiz werde der Alkoholismus durch die Hochkonjunktur gefördert, trifft dies in noch stärkerem Mass auf Westdeutschland zu. In der Tat hat sich innerhalb des letzten Jahrzehnts in der deutschen Bundesrepublik der Verbrauch je Einwohner (Kinder mitgerechnet) an Bier und an Branntwein verdoppelt, derjenige an Schaumweinen vervierfacht.

Betrug der Getränkekonsum, in reinem Alkohol berechnet, im Verbrauchsjahr 1955/56 rund fünf Liter, erreichte er 1965/66 bereits zehn Liter. Damit hat die deutsche Bundesrepublik gewissermassen im Laufschritt die Schweiz eingeholt. Weitaus an erster Stelle steht das Bier mit 122 Litern je Einwohner; es stellt 54% des Gesamtalkoholverbrauchs dar. Der Branntweinverbrauch ist mit fast 7 l (zu 40% Alkohol) höher als der schweizerische, der 4,5 l beträgt. Er macht 28% des Gesamtalkoholverbrauches aus (gegen ca. 18% in der Schweiz). Dagegen ist der Konsum an Wein (Schaumwein inbegriffen) und an Obstwein mit rund 18 l kleiner als der schweizerische; in reinem Alkohol macht er 1,9 l je Einwohner aus, gegen etwa 4,5 l in unserem Lande.

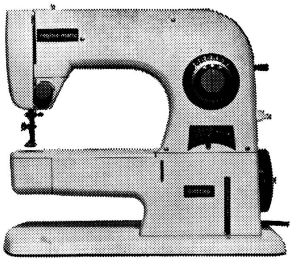
Natürlich gestaltet sich der Alkoholkonsum in den einzelnen Landesteilen sehr verschieden, indem in Bayern das Bier, im Rheinland der Wein, in nördlichen Gebieten der Branntwein die Hauptrolle spielen. Die gesamten Aufwendungen des deutschen Volkes für alkoholische Getränke betrugen im Verbrauchsjahr 1965/66 über 19 Milliarden DM.

SAS

Redaktionsschluss des nächsten Mitteilungsblattes:
4. November

Redaktion dieser Seite:
Else Schönthal-Stauffer
Lauenenweg 69, 3600 Thun Tel. 033/2 41 96

SATRAP regina



Schweizer Nähmaschinen haben den besten Ruf. Überall, in aller Welt. Sie sind robust, exakt und vielseitig. regina ist ausserdem preisgünstig. Günstiger als alle.

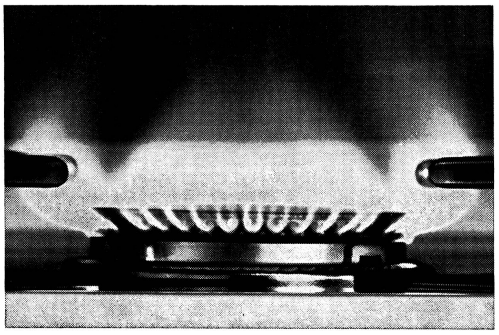
Ab Fr. 650.– mit doppelter Rückvergütung

coop

regina Garantie 3 Jahre.
regina SIH-geprüft und empfohlen.
regina Instruktorinnen erteilen jedem Kunden
regina nur im Coop-Laden Gratis-Unterricht.

mit doppelter Rückvergütung

Durch Inserate zu Erfolg!



Ob köcheln oder kochen nur Gas allein gehorcht sofort

Darum lieben Frauen die sichtbare Flamme. Eine kleine Drehung – und sofort ist die volle Wärme da – oder wieder weg. Gas ist Wärme nach Maß. Mit den neuen, modernen Gasherden wird das Kochen zum Vergnügen.

Vieles spricht für gas

Zufolge Pensionierung der jetzigen Stelleninhaberin ist beim *Kantonalen Arbeitsamt Schaffhausen* die Stelle der

Vorsteherin der Frauenabteilung

neu zu besetzen.

Aufgabenbereich: Beratung von Arbeitnehmerinnen und Arbeitgebern in beruflichen, arbeitsmarktlichen und arbeitsrechtlichen Belangen, Stellenvermittlung, arbeitsmarktliche Begutachtung der Gesuche für ausländische weibliche Arbeitskräfte, Mitwirkung bei der Behandlung der Taggeldgesuche und Kontrolle der versicherten weiblichen Arbeitslosen, administrative Betreuung der Abteilung.

Anforderungen: Besonderes Interesse für Frauenberufe und Probleme der berufstätigen Frau, Verständnis für soziale, wirtschaftliche und rechtliche Fragen, gute Allgemeinbildung und abgeschlossene Berufsbildung, praktische Tätigkeit in einem ähnlichen Arbeitsgebiet, ital. und franz. Sprachkenntnisse, Gewandtheit in der Erledigung administrativer Arbeiten.

Anmeldung: Handschriftliche Bewerbungen mit Lebenslauf, Zeugnissen, Referenzen und Gehaltsansprüchen sind zu richten an die GEWERBEDIREKTION DES KANTONS SCHAFFHAUSEN.

Das «Schweizer Frauenblatt» wird nicht nur von Einzelpersonen abonniert, sondern auch von über 200 Kollektivhaushaltungen

GUTSCHEIN! Gegen Einsendung dieses Inserates erhalten Sie 5 Gratismuster vom Importeur: HANS U BON AG - 8022 Zürich Talacker 41 Telefon 051/23 06 36

Absender: (in Blockschrift)

R-5-68

RUHIG schlägt Ihr nervöses Herz mit

Zellers Herz- und Nerventropfen

Beruhigend, krampflösend, zirkulationsfördernd. Ein reines Heilpflanzenpräparat

Erhältlich in Apotheken und Drogerien

Flüssig: Fr. 4.40 und Fr. 8.20
Kurpackung (4 gr. Fl.) Fr. 27.–
Dragées: Dose (60 Drag.) Fr. 3.60
Kurpackung (350 Drag.) Fr. 18.–

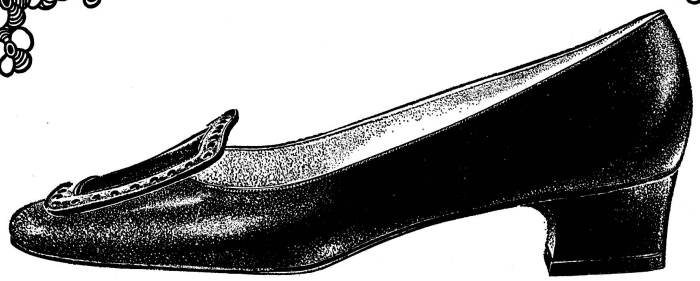
das sind Frischeier-Teigwaren!

und wenn's pressiert:

AMI-7-Minuten-Hörnli
AMI-7-Minuten-Nüdeli
AMI-7-Minuten-Spaghetti

AMI-Teigwaren
Adolf Montag AG 8546 Islikon

modisch elegant



39.90

Margot
In Chevelle schwarz, kokosbraun, atlantic, flamme oder Lackleder schwarz

Erhältlich in allen HUG-Geschäften

HUG

1